

Debreceni Egyetem  
Universität Debrecen

Germanisztikai Intézet  
Institut für Germanistik

Szakdolgozat  
Diplomarbeit

vorgelegt im Jahr 2010

Verfasserin:  
Ágnes Baráth

## **Das Gespräch in den Massenmedien**

Betreuerin: Dr. habil. Zsuzsanna Gácsi-Iványi

## INHALT

1. PROBLEMSTELLUNG .....	1
2. THEORETISCHE GRUNDLAGEN .....	2
2.1. Medienbegriffe .....	2
2.1.1. Medien als Apparate der Informationsvermittlung .....	2
2.1.2. Medien als Voraussetzung der Kommunikation .....	3
2.2. Klassifizierungsmöglichkeiten .....	4
2.2.1. Differenzierung nach Funktionen.....	4
2.2.2. Differenzierung nach Harry Pross.....	5
2.3. Der Begriff ‚Massenmedien‘ .....	7
2.4. Kommunikationsmodelle .....	8
2.4.1. Kommunikationsmodell von Shannon und Weaver.....	8
2.4.2. Erweiterung des Shannon/Weaver-Schemas nach Badura.....	10
2.4.3. Deskriptive Modelle vom Massenkommunikationsprozess.....	10
2.4.3.1. Die Lasswell-Formel .....	11
2.4.3.2. Das Riley/Riley-Modell .....	11
2.4.3.3. Das Modell von Maletzke .....	12
3. DAS GESPRÄCH AUS LINGUISTISCHER SICHT.....	12
3.1. Einführung in den theoretischen Hintergrund des Gesprächs.....	12
3.1.1. Definition .....	13
3.1.2. Klassifizierung .....	13
3.1.2.1. Klassifizierung nach Kommunikationsabsichten .....	14
3.1.2.2. Das Freiburger Redekonstellationsmodell .....	15
3.2. Sprachliche Kommunikation.....	15
3.2.1. Sprechsprachliche Kommunikation.....	16
3.2.2. Grundstruktur des sprechsprachlichen Kommunikationsvorgangs.....	16
3.2.3. Planlose Gespräche.....	18
3.2.4. Massenmediale Gespräche .....	18
3.2.5. Gestaltungsmittel.....	19
3.3. Das Gespräch als Forschungsgegenstand.....	20
3.3.1. Einführung in die Perspektiven der Gesprächsanalyse .....	21

3.3.2. Strukturelle Einheiten .....	22
3.3.2.1. Der Gesprächsschritt .....	23
3.3.2.2. Hörersignale .....	24
3.3.2.3. Die Gesprächssequenz.....	24
3.3.2.4. Sprecherwechsel und seine Klassifizierung .....	25
3.4. Transkription und Transkriptionskonventionen .....	26
3.5. Problem mit direkter Gesprächsaufnahme .....	28
4. ANALYSEN .....	29
4.1. Vergleich zwischen Fernsehen und Hörfunk .....	29
4.2. Vergleich zwischen Talkshow- und Radio-Interview .....	32
4.3. Analyse eines alltäglichen Gesprächs .....	34
4.3.1. Die Merkmale des alltäglichen Gesprächs nach dem Freiburger Redekonstellationsmodell .....	34
4.3.2. Ausgangssituation und Transkription.....	35
4.3.3. Globalanalyse .....	37
4.3.4. Feinanalyse.....	39
4.4. Analyse eines Radio-Interviews.....	42
4.4.1. Die Merkmale des Radio-Interviews nach dem Freiburger Redekonstellationsmodell .....	42
4.4.2. Ausgangssituation und Transkription.....	43
4.4.3. Globalanalyse .....	46
4.4.4. Feinanalyse.....	48
4.5. Analyse eines Talkshow-Interviews.....	53
4.5.1. Die Merkmale des Talkshow-Interviews nach dem Freiburger Redekonstellationsmodell .....	53
4.5.2. Ausgangssituation und Transkription.....	54
4.5.3. Globalanalyse .....	56
4.5.4. Feinanalyse.....	58
5. SCHLUSS .....	63
6. LITERATUR.....	70
Zusammenfassung (auf Ungarisch) .....	72
Zusammenfassung (auf Deutsch) .....	73
Deklaration über Plagiat .....	74

## **1. Problemstellung**

Die Medien spielen eine zentrale Rolle in unserem Leben, wir können uns die Welt ohne Medien gar nicht vorstellen. Es steht ausser Zweifel, dass sich die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts aus der Industriegesellschaft zu einer Medien- bzw. Informationsgesellschaft entwickelte, wobei wir mit rascher Medienentwicklung Schritt halten müssen.

Sogar die Massenmedien, die zum Forschungsobjekt der weiteren Untersuchung erhoben werden, haben eine spezifische Position innerhalb der Medienvielfalt. Sie sind mit dem Alltag sehr eng verbunden und haben Wirkung auf alle Bereiche unseres Lebens.

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit typischen Mediengesprächen aus gesprächsanalytischer Sicht, die in erster Linie durch einen Vergleich mit natürlichen Interaktionen ohne mediale Verbreitung thematisiert werden.

Das erste Kapitel ist demzufolge der Einführung in den theoretischen Hintergrund der Medientheorie bzw. Kommunikationswissenschaft gewidmet, wobei zweierlei Medienauffassungen thematisiert und vielfältige Medienklassifizierungen mit Kommunikationsmodellen und modelltheoretischen Ansätzen ergänzt werden.

An dieser Stelle wird deutlich sichtbar, wie kompliziert ist es, einen Gesamtüberblick über dieses komplexe Thema zu bieten. Demzufolge werden einige Bereiche der Medienwissenschaft (z.B.: ausführliche Mediengeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, Medienpolitik, Medienethik, Medienkultur usw.) reduziert behandelt oder völlig vernachlässigt, da sie unserem Problemkreis nicht zugrunde liegen.

Im Mittelpunkt des nächsten Kapitels stehen das Gespräch als Forschungsgegenstand der Linguistik und die Erforschung der gesprochenen Sprache im Rahmen der Gesprächs- bzw. Konversationsanalyse. Anhand der Fein- und Globalanalyse erstens eines natürlichen alltäglichen Gesprächs, dann eines Radio-Interviews und letztens eines Talkshow-Interviews werden die Methoden der vorher erwähnten, relativ neuen Forschungsrichtungen erklärt. Die Aufmerksamkeit wird in erster Linie darauf gelenkt, worin sich ein für die Massenmedien charakteristisches Gespräch von einem ganz alltäglichen Gespräch unterscheidet. Ausserdem wird darauf eingegangen, welche Besonderheiten ein Alltagsgespräch in ein massenmediales Gespräch verwandeln.

Um die ursprüngliche Frage zu beantworten, werden als nächstes bestimmte Gemeinsamkeiten und Unterschiede unserer zwei wichtigsten Massenmedien Fernsehen und Hörfunk thematisiert, die von nun an als Basis weiterer Untersuchungen dienen.

Das Ziel dieser Arbeit besteht keinesfalls in vollständiger Darstellung der massenmedialen Gespräche, sondern in einer systematischen Analyse zweier Gespräche innerhalb der Medienvielfalt. Aus diesen in erster Linie gesprächsanalytischen Untersuchungen dürfen aber keine allgemeingültigen Schlussfolgerungen gezogen werden, da die transkribierten Radio- und Talkshow-Interviews nur einen Teil zahlreicher Gesprächstypen der modernen Massenmedien repräsentieren.

Zum Abschluss wird der Kerngedanke der Diplomarbeit zusammengefasst und die Hauptfrage *'Worin unterscheidet sich ein alltägliches Gespräch von spezifischen massenmedialen Gesprächstypen?'* beantwortet.

## **2. Theoretische Grundlagen**

Dieses Kapitel befasst sich einerseits mit den Grundbegriffen der Medientheorie, andererseits mit wichtigeren Kommunikationsmodellen, die dem theoretischen Hintergrund der Diplomarbeit dienen.

### **2.1. Medienbegriffe**

Es stellt sich die Frage, was unter den Begriffen 'Medium' bzw. 'Medien' verstanden wird. Diese Frage kann nicht einfach beantwortet werden. Trotz vielfältiger Medienauffassungen<sup>1</sup> und Definitionsversuche in der Medientheorie werden an dieser Stelle nur zwei Medienbegriffe am Beispiel dreier Nachschlagewerke thematisiert, die eine wichtige Basis der weiteren Untersuchungen bieten. Daraus lässt sich folgern, dass auch zahlreiche Medienklassifizierungen aufgrund dieser unterschiedlich orientierten Auffassungen möglich sind, unter denen es keine Priorität gibt.

#### **2.1.1. Medien als Apparate der Informationsvermittlung**

In der ersten Auffassung werden die Medien einfach als technische Apparate zur Informationsvermittlung identifiziert. Es liegt auf der Hand, dass nur die Technik bzw.

---

<sup>1</sup> Hans-Dieter Kübler thematisiert beispielsweise in seinem Werk *Mediale Kommunikation* sechs unterschiedliche Medienbegriffe (den universalen, elementaren, technischen oder technologischen, kommunikations- und organisationssoziologischen, kommunikativ-funktionalen und systematischen Medienbegriff), aus denen nur zwei in den Vordergrund dieser Untersuchung treten. s. u. Kap. 2.1.1 und 2.1.2. Über die Medienbegriffe von Kübler vgl. Kübler 2000: 5-9.

innovative Erfindungen keinen relevanten Ausgangspunkt für unsere weiteren Untersuchungen zur Verfügung stellen.

— Im Duden Universalwörterbuch befindet sich die folgende Medium-Definition: „Medium: (...) Einrichtung, organisatorischer und technischer Apparat für die Vermittlung von Meinungen, Informationen, Kulturgütern (...)“ (Duden 2006: 1127). In diesem Sinne werden die Medien einfach als technische Apparate betrachtet, die nur der Informationsvermittlung dienen. Hans-Dieter Kübler unterscheidet nach dieser technisch orientierten Auffassung in seinem Werk *Mediale Kommunikation* drei Phasen der Mediengeschichte, die ausschließlich auf technischen Innovationen beruhen:

- Die Phase I. begann um die Mitte des 15. Jahrhunderts mit der Erfindung des Buchdrucks von Gutenberg.
- In der Mitte des 19. Jahrhunderts tritt die Phase der Massenmedien mit den folgenden Innovationen in den Mittelpunkt: Schnell- und Rotationspresse, Linotype, Fotografie, Telegrafie, Telefon sowie Fernsehen.
- ab 1940, in der Phase III. wird die digitale Kommunikationsrevolution durchgeführt. Es erscheinen Universalrechner von Alan M. Turing und Konrad Zuse, Mikroprozessoren, Personal Computer, Internet und Multimedia.

Zu betonen ist, dass sowohl die älteren als auch die modernen Medien technisch nebeneinander existieren, d.h. die älteren Medien mit dem Erscheinen neuer Innovationen in den Hintergrund getreten aber keinesfalls völlig verschwunden sind (vgl. Kübler 2000: 2-5).

Wenn die Medien als technische Kanäle der Informationsvermittlung im Mittelpunkt der Medientheorie stehen, lassen sich heute ungefähr 20 Einzelmedien aufzählen: Blatt, Brief, Buch, Chat, Computer, E-Mail, Fernsehen, Film, Foto, Heft/Heftchen, Hörfunk, Intranet, Multimedia, Plakat, Telefon/Handy, Theater, Tonträger (Schallplatte, Kassetten, CD), Video, World Wide Web, Zeitschrift, Zeitung (vgl. Faulstich 2004: 13-14).

### **2.1.2. Medien als Voraussetzung der Kommunikation**

Da die Medien nicht einfach auf technische Innovationen reduziert werden dürfen, orientiert sich der nächste Medienbegriff vor allem an kommunikativ-funktionalen Aspekten.

Während das Universalwörterbuch Duden nur die technische Seite der Medien betont, wird in folgenden zwei Lexiken auch die kommunikative Funktion in der Gesellschaft hervorgehoben.

— Im Metzler Lexikon wird unser Begriff folgenderweise definiert:

„Medium: (sing. lat. medium: Medium, plur. lat. media von griech. méson: das Mittlere, auch Öffentlichkeit, Gemeinwohl, öffentlicher Weg) bezeichnet die Gesamtheit der Kommunikationsmittel (...)“ (Schanze 2002: 199).

— Im Meyers Lexikon ist diese Definition zu finden:

„Medium: (...) vermittelndes Element, Mittel zur Weitergabe oder Verbreitung von Information durch Sprache, Gestik, Mimik, Schrift und Bild (z.B.: im Unterricht [Lehr- oder Lernmittel] oder in Funk und Presse (...)“ (Meyers 1975: 820).

Nach diesen zwei „kommunikationsorientierten Medienbegriffen“ ist die Kommunikation mit den Medien eng verbunden, d.h. die Kommunikation ist immer auf ein Medium (vor allem auf die Sprache) angewiesen, das als eine wichtige Voraussetzung für erfolgreiche Kommunikation betrachtet wird (vgl. Hickethier 2006: 16-17).

## **2.2. Klassifizierungsmöglichkeiten**

Die Interpretationsfreiheit beim Medienbegriff ermöglicht auch die vielfältige Differenzierung der Medien nach bestimmten Merkmalen. Daraus lässt sich folgern, dass die folgende Darstellung keinen Anspruch auf theoretische Vollständigkeit erhebt, sondern nur verschiedene Betrachtungsweisen in Bezug auf die Medien bietet.

### **2.2.1. Differenzierung nach Funktionen**

Die erste Klassifizierung, die Knut Hickethier zu verdanken ist, bemüht sich darum, die Medien seiner Zeit aufgrund ihrer unterschiedlichen Funktionen voneinander zu trennen (vgl. Hickethier 2006: 17-19). Nach diesem Kriterium lassen sich vier Typen von Medien unterscheiden:

- **Medien der Beobachtung und der Wahrnehmung** haben die Funktion, die visuelle (Hierzu gehören: die Brille, das Teleskop, das Mikroskop) und die auditive Wahrnehmung (z.B.: das Megafon) durch Geräte zu fördern.
- **Medien der Speicherung und der Bearbeitung** bieten die technische Möglichkeit (mithilfe von Grammophon, Film, oder Schreibmaschine) zur

Bewahrung bestimmter Informationen, die auch später reproduziert und bearbeitet werden können.

- **Medien der Übertragung** (z.B.: Telegrafensysteme, Kabelnetze, Satellitenübertragungssysteme, Telefon) vermitteln Informationen „von einem Ort zu einem anderen“ (a.a.O. 18).
- **Medien der Kommunikation** (vor allem Fernsehen und Hörfunk) sind eine Kombination der drei anderen Medien und fördern „auf eine funktional komplex strukturierte Weise Kommunikation zwischen mehreren Menschen“ (a.a.O. 19).

### 2.2.2. Differenzierung nach Harry Pross

Die zweite Klassifizierung geht im Gegensatz zur ersten Differenzierung keinesfalls von der Medienfunktion aus, sondern konzentriert sich auf die Rolle technischer Apparate bei der Kommunikationsprozesse.

Der deutsche Sozialwissenschaftler, Harry Pross teilte die Medien in Primär-, Sekundär-, und Tertiärmedien auf (vgl. Böhringer & Bühler & Schlaich 2008: 110).

- **Primäre Medien:** die Kommunikation findet direkt zwischen den Kommunikationspartnern, d.h. zwischen dem Sender und dem Empfänger statt. Der Einsatz von Technik ist keine Voraussetzung für die erfolgreiche Kommunikation zwischen ihnen (vgl. ebd.). Zu primären Medien gehören demzufolge: die Sprache, das Theater, die non-verbale Ausdrucksweisen wie Mimik, Gestik, Körperhaltung sowie Körperbewegung (vgl. Faulstich 2006a: 9). Primäre Medien sind auch „Menschmedien“ zu nennen, da menschliche Sinnesorgane (vor allem visuelle und auditive Wahrnehmungen) statt technischer Geräte eine wichtige Rolle bei dieser Kommunikation spielen (vgl. ebd.).

Schematisch gesehen:

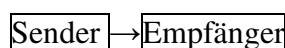


Abb.1.<sup>2</sup>

- **Sekundäre Medien:** umfassen die Schreib- und Druckmedien: Zeitschrift, Zeitung, Buch, Katalog, Flugblatt, Heft, Plakat usw. (vgl. Faulstich 2006a: 10).

---

<sup>2</sup> Die Abbildung stammt von: Böhringer & Bühler & Schlaich 2008: 110.

Im Gegensatz zu primären Medien ist in diesem Fall der Einsatz von technischen Hilfsmitteln auf der Senderseite eine Voraussetzung für die Kommunikation (vgl. Böhringer & Bühler & Schlaich 2008: 110).

Schematisch gesehen:

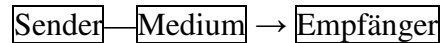


Abb.2.<sup>3</sup>

- **Tertiäre Medien:** in diesem Fall ist der Einsatz von technischen Geräten „in Form von spezieller Soft- und Hardware“ sowohl auf der Sender- als auch auf der Empfängerseite notwendig. Damit sind alle elektronischen Medien wie Fernsehen, Film, Hörfunk, Video, Tonträger usw. gemeint (vgl. ebd.).

Schematisch gesehen:

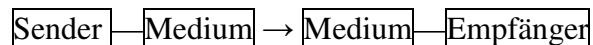


Abb.3.<sup>4</sup>

Obwohl Harry Pross im Jahre 1972 nach einer Dreiteilung der Medien strebte, musste seine Klassifizierung mit einer vierten Gruppe, d.h. mit den digitalen Medien des 21. Jahrhunderts ergänzt werden. Manfred Faßler führte 1997 in seinem Werk *Was ist Kommunikation?* eine neue Kategorie ein:<sup>5</sup>

- Zu den **Quartiärmedien** gehören die digitalen Medien: Computer, E-Mail, Chat, Intranet / Extranet, World Wide Web, mit denen eine interaktive Beziehung zwischen den Kommunikationspartnern ohne Rücksicht auf ihre eventuelle raumzeitliche Distanz zustande kommen kann (vgl. Faulstich 2006a: 9-11). Es liegt auf der Hand, dass die Kommunikation durch digitale Medien ohne technische Geräte auf beiden Seiten nicht funktionieren kann. In diesem Fall können wir von „der Auflösung der traditionellen Sender-Empfänger-Beziehung bei den Online-Medien“ (Faulstich 2004: 13) sprechen.<sup>6</sup>

---

<sup>3</sup> ebd.

<sup>4</sup> ebd.

<sup>5</sup> vgl. <http://www.neukundengewinnung.org/article/Medientheorie> Stand des Abrufs: 2010-02-11

<sup>6</sup> In Anlehnung an diese vollständige Typologie lassen sich vier grosse Phasen der Medienkulturgeschichte unterscheiden. Zu den vier Phasen vgl. a.a.O. 24-32.

In der Fachliteratur sind noch zahlreiche Möglichkeiten für die Medienklassifikation<sup>7</sup> zu finden, auf die im Rahmen dieser Untersuchung jedoch nicht näher eingegangen werden soll.

### **2.3. Der Begriff 'Massenmedien'**

Während im vorigen Kapitel die Medienbegriffe bzw. Medienklassifikationen behandelt wurden, sollen als nächstes spezifisch die Massenmedien bzw. die wichtigsten Kommunikationsmodelle und modelltheoretische Ansätze zur Massenkommunikation unter die Lupe genommen werden.

Im Rückgriff auf die früher erwähnten Medienauffassungen lässt sich an dieser Stelle feststellen, dass auch der Begriff 'Massenmedien' eine relativ unendliche Zahl von Definitionsvarianten bietet. Am Beispiel folgender drei Nachschlagewerke wird auf unterschiedliche Auffassungen über Massenmedien hingewiesen.

(1.) Aus dem Metzler Lexikon stammt das folgende Zitat:

Massenmedien: (...) Maletzke versteht unter Massenkommunikation jede Form der Kommunikation, bei der Aussagen öffentlich durch technische Verbreitungsmittel indirekt an disperse Publika vermittelt werden. (...) Daher werden Massenmedien in der Medien- und Kommunikationswissenschaft auch als komplexe soziale Organisationen behandelt und nicht als technischer Kanal oder formales System (...) (Schanze 2002: 193).

(2.) Im Meyers Lexikon ist eine andere Definition zu finden:

Massenmedien = Massenkommunikationsmittel: Technische Verbreitungsmittel, die den Prozess der Massenkommunikation herstellen. Der Sammelbezeichnung Massenmedien sind v.a. zuzurechnen: Buch, Zeitung, Zeitschrift, Hörfunk, Fernsehen, Film und Schallplatte (...).

Die Teilnahme an der Massenkommunikation erfordert für die jeweiligen Massenmedien unterschiedliche Vorleistungen bzw. Voraussetzungen bei den Rezipienten: materielle (Bezugspreise, Rundfunk- und Fernsehgebühren, Empfangsapparate), soziale (Freizeit), geistige (u.a. Lesefähigkeit) (...) (Meyers 1975: 724).

(3.) Im Duden Wörterbuch wird der Begriff 'Massenmedium' folgenderweise definiert: „Massenmedium: Kommunikationsmittel (z.B.: Fernsehen, Rundfunk, Zeitung), das auf breite Kreise der Bevölkerung einwirkt (...)“ (Duden 2006: 1119).

Während das Metzler Lexikon die Massenmedien als komplexe soziale Organisationen betrachtet und auf technisch orientierte Merkmale völlig verzichtet, konzentriert sich das Meyers Lexikon auf die Massenmedien als technische Verbreitungsmittel. Diese

---

<sup>7</sup> Zu weiteren Medienklassifikationen vgl. Faulstich 2004: 13 und Hickethier 2006: 17.

Auffassung wird im Duden Wörterbuch mit der Wirkung auf den breiten Bevölkerungskreis ergänzt.

Welches der erwähnten Merkmale sich der Wirklichkeit am besten nähert, ist noch in der Kommunikationswissenschaft umstritten und bildet keinen Gegenstand dieser Untersuchung.

Zusammenfassend lässt sich an dieser Stelle feststellen, dass „zu den Massenmedien im engeren Sinn Buch, Zeitschrift, Zeitung, Hörfunk, Fernsehen, Film und Schallplatte [zählen]. Im weiteren Sinn werden auch die sog. Neuen Medien (z.B.: Multimedia-Produkte, Datenbanken, Internet u.a.) als Massenmedien verstanden (...)“ (Schnell 2000: 326).

In dieser Untersuchung wird besonders auf das Fernsehen und den Hörfunk großer Wert gelegt, da im weiteren zwei ausgewählte Fernseh- bzw. Rundfunk-Interviews transkribiert und analysiert werden, die eindeutig gelenkte Gespräche der Massenmedien vertreten.

## **2.4. Kommunikationsmodelle**

In der Kommunikationswissenschaft werden zahlreiche Modelle zum Forschungsobjekt sowohl der Individual- als auch der Massenkommunikation erhoben, die sehr enge Beziehung zueinander haben und gemeinsame Merkmale aufweisen. Unbedingt zu erwähnen ist, dass an dieser Stelle nur die im Hinblick auf das Hauptthema relevanten Modelle ausgewählt und untersucht werden.

### **2.4.1. Kommunikationsmodell von Shannon und Weaver**

Das bis heute bekannteste Kommunikationsmodell von Shannon und Weaver aus dem Jahr 1949 geht von den wichtigsten Elementen aller Kommunikationsprozesse, d.h. von der Informationsquelle, der Verschlüsselung, der Nachricht, dem Kanal, der Entschlüsselung und dem Empfänger aus.<sup>8</sup>

Die Kommunikation wird einfach als eine Art „linear gerichtete Informationsübertragung ohne Rückkopplung vom Sender zum Empfänger“ (Böhringer & Bühler & Schlaich 2008: 115) betrachtet, deshalb ist dieses Modell zur Beschreibung sozialer Kommunikationsprozesse nicht geeignet, die vor allem auf Interaktionen zwischen den Gesprächspartnern beruhen.

---

<sup>8</sup> Vgl. <http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/KOMMUNIKATION/Kommunikation.shtml> Stand des Abrufs: 2010-03-10

„Das informationstheoretische Modell von Shannon und Weaver“ (ebd.) wird heftig kritisiert, weil es ausschließlich technische Aspekte der Informationsübertragung ohne Rücksicht auf menschliche Faktoren untersucht.

Demgegenüber ist festzustellen, dass Claude Shannon und Warren Weaver als amerikanische Nachrichtentechniker bei einer Telefongesellschaft arbeiteten und mit ihrem Modell nach der schnellen Lösung „technischer Probleme beim Telefonieren“ strebten und keinesfalls nach einer Theorie, die der zwischenmenschlichen Kommunikationssituation entspricht (vgl. Burkart 1995: 398).

Das Sender-Kanal-Empfänger-Schema:

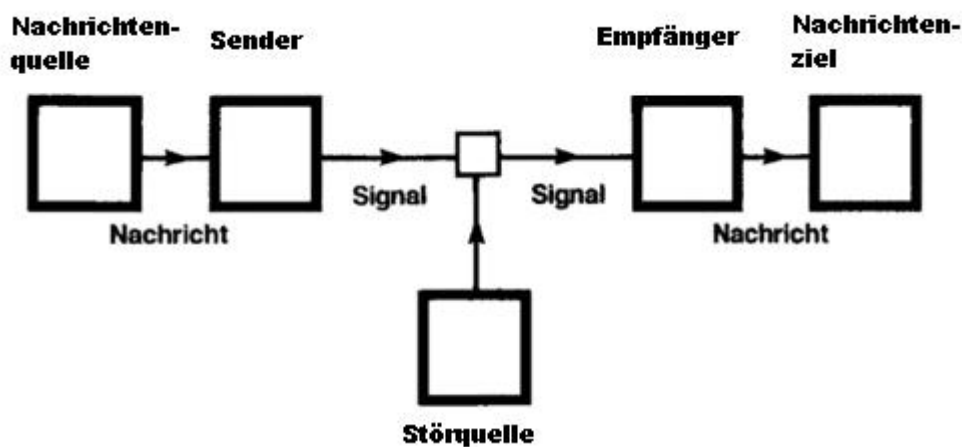


Abb. 4.<sup>9</sup>

Es erhebt sich die Frage, wie das vorliegende Kommunikationsmodell von Shannon und Weaver funktioniert. Die Nachrichten werden aus einer Informations- bzw. Nachrichtenquelle, die die Nachricht herstellt, an einen Sender geschickt. Die Aufgabe des Senders besteht darin, diese Nachrichten dem Übertragungskanal entsprechend zu codieren (d.h. in Signale zu verwandeln), die dann über den Kanal<sup>10</sup> zum Ziel, d.h. zum Empfänger vermittelt werden. Zum Schluss werden die codierten Signale vom Empfänger in die ursprünglichen Nachrichten verwandelt (d.h. Prozess der Decodierung) (vgl. a.a.O. 397-403).

Da dieses Modell den wechselseitigen Informationsaustausch als Hauptelement jeder zwischenmenschlichen Interaktion unberücksichtigt lässt, kann es als Ausgangspunkt ausschliesslich für die einseitigen und besonders für jene Massenkommunikationen

<sup>9</sup> Die Abbildung stammt aus: Shannon, Claude & Weaver, Warren: *Mathematische Grundlagen der Informationstheorie*. München 1976, S. 44. zit. in: Burkart 1995: 398.

<sup>10</sup> Der Kanal kann ausserdem bestimmte Störungen (z.B.: Umweltgeräusche, Straßenlärm, atmosphärische Störungen) aufweisen, die während der Kommunikation ein Hindernis für die erfolgreiche Vermittlung der Nachricht bedeuten können. vgl. Burkart 1995: 398-399.

betrachtet werden, bei denen die sofortige Reaktion seitens der Empfänger nicht üblich ist.<sup>11</sup>

#### **2.4.2. Erweiterung des Shannon/Weaver-Schemas durch Badura**

Das kritisierte Modell von Shannon und Weaver, in dem die Kommunikation als einfache Zeichenübertragung betrachtet wird und der Inhalt der Nachricht nach Shannon über keine wesentliche Bedeutung verfügt, wurde durch Badura im Jahre 1971 ergänzt.

Badura erweiterte das ursprüngliche Schema von Shannon und Weaver mit vier Klassen der „gesellschaftlichen Randbedingungen“, die „die vorzunehmenden Verschlüsselungs- und Entschlüsselungsprozesse beeinflussen bzw. fördern oder stören können“ (Burkart 1995: 402).

Die vier Klassen aussersprachlicher Bedingungen nach Badura, die bei jeder Kommunikation berücksichtigt werden sollen, sind die folgenden:

- **Die Kommunikationssituation** umfasst die Fragen: wo, unter welchen Umständen, über welche Medien wird die Kommunikation durchgeführt?
- **Das Informationsniveau** bezieht sich auf die Verständlichkeit, Abstraktheit sowie Klarheit der Information.
- **Der emotive Erlebnishorizont** legt Wert auf Gefühle und Einstellungen der Kommunikationspartner im Verlauf der Kommunikation.
- **Die Interessen** an einer Person oder dem Thema beeinflussen das Ergebnis der Kommunikation (vgl. a.a.O. 397-403).

Das mit diesen Randbedingungen ergänzte Modell ist schon dazu geeignet, die Kommunikation über die technischen Elemente hinaus als soziale Interaktion zwischen den Beteiligten zu beschreiben.<sup>12</sup>

#### **2.4.3. Deskriptive Modelle vom Massenkommunikationsprozess**

---

<sup>11</sup> Mithilfe neuer technischer Möglichkeiten in der Massenkommunikation kann heutzutage eine Art Rückkopplung (anders genannt Feedback) zwischen dem Kommunikator und den Rezipienten auf direkte oder indirekte Weise zustande kommen, „allerdings sehr viel vermittelt als bei der interpersonalen Kommunikation“ (Beck 2007: 124).

<sup>12</sup> Das Modell, das zur Erklärung einer komplexen Face-to-Face-Kommunikation mit ständigen „Rückkopplungen“ der Kommunikationspartner völlig geeignet ist, ist Paul Watzlawick zu verdanken. Er unterschied im Jahre 1969 innerhalb der menschlichen Kommunikation die Syntaktik, Pragmatik und Semantik als Teilbereiche, die eine Einheit bilden und gegenseitig aufeinander wirken. Zu dem Modell und pragmatischen Regeln der Kommunikation von Watzlawick vgl. Böhringer & Bühler & Schlaich 2008: 115-117.

Weiterhin sollen drei Modelle untersucht werden, die spezifisch die Besonderheiten der Massenkommunikationsprozesse beschreibend hervorheben und kein Modell im eigentlichen Sinne sondern nur „modelltheoretische Ansätze“ darstellen (Burkart 1995: 461).

#### **2.4.3.1. Die Lasswell-Formel**

Der amerikanische Politikwissenschaftler und Kommunikationsforscher Harold Dwight Lasswell versuchte zum ersten Mal in der Medienwissenschaft im Jahre 1948 alle Faktoren des medialen Kommunikationsprozesses mit der Beantwortung der aus folgenden fünf „Fragepronomen“ bestehenden Frage zusammenzufassen: „wer sagt was in welchem Kanal zu wem mit welcher Wirkung?“ (a.a.O. 464-466)

Dies wurde zum wichtigsten deskriptiven Modell der Massenkommunikation, das über die Beschreibung der relevanten Aspekte der Massenkommunikation hinaus noch die einzelnen Forschungsrichtungen innerhalb der Medienforschung berücksichtigt.<sup>13</sup>

Es muss noch hinzugefügt werden, dass die Lasswell-Formel ähnlich wie das Modell von Shannon und Weaver wegen der Unberücksichtigung eines möglichen Feedback-Prozesses in der Massenkommunikation heftig kritisiert wurde.

#### **2.4.3.2. Das Riley/Riley-Modell**

Während die Berücksichtigung „soziologischer und sozialpsychologischer“ (a.a.O. 470) Faktoren in Bezug auf die Massenkommunikation bei der Lasswell-Formel zum Teil in den Hintergrund tritt, konzentriert sich das nächste Modell aus dem Jahr 1959 auch auf die dominante Rolle der Beeinflussung bestimmter sozialer Gruppen, zu denen die jeweiligen Kommunikationsteilnehmer gehören. Davon ausgehend, dass diese „Primärgruppen“<sup>14</sup> mit ihren eigenen Regeln und Wertvorstellungen die Beziehungen der Kommunikationspartner zueinander im voraus bestimmen, ist auch die Massenkommunikation ähnlich wie bei der individuellen Kommunikation von der Determiniertheit der am Kommunikationsprozess beteiligten Personen nicht unabhängig. Daraus lässt sich folgern, dass in den weiteren Untersuchungen mit diesen Gruppen

---

<sup>13</sup>Das Fragepronomen „wer“ bezieht sich auf die Kommunikatorforschung, das „was“ umfasst die Inhaltsanalyse, die Medienforschung beantwortet die Frage „in welchem Kanal“, die Publikumsforschung analysiert die Frage „zu wem“ und in der Wirkungsforschung wird die Frage „mit welcher Wirkung“ thematisiert. vgl. a.a.O. 464-465.

<sup>14</sup> Es stellt sich die Frage, was man unter Primärgruppen versteht. Roland Burkart definiert sie folgenderweise: „Unter Primärgruppen sind Gruppen zu verstehen, deren Mitglieder häufig in direkten persönlichen Beziehung zueinander stehen (Familie, Freundeskreis, Arbeitskollegen, Nachbarschaft u. ä.), die sich infolgedessen gegenseitig stark beeinflussen (...)“ a.a.O. 469.

gerechnet werden soll<sup>15</sup>, die auf jeden Kommunikationsprozess irgendeine Wirkung ausüben können (vgl. a.a.O. 469-470).

### **2.4.3.3. Das Modell von Maletzke**

Gerhard Maletzke als deutscher Kommunikationswissenschaftler und Psychologe beschäftigte sich viel mit der Massenkommunikation, um kritisierte Probleme der Modelle seiner Zeit zu lösen. Er definierte die Massenkommunikation 1963 folgenderweise:

Unter Massenkommunikation verstehen wir jene Form der Kommunikation, bei der Aussagen öffentlich (also ohne begrenzte und personell definierte Empfängerschaft), durch technische Verbreitungsmittel (Medien), indirekt (also bei räumlicher oder zeitlicher oder raumzeitlicher Distanz zwischen den Kommunikationspartnern) und einseitig (also ohne Rollenwechsel zwischen Aussagendem und Aufnehmendem) an ein disperses Publikum vermittelt werden.<sup>16</sup>

Die Wichtigkeit des Modells von Maletzke wird nicht in Frage gestellt, und zwar es „wurde ein Paradigma für die moderne Medienforschung (...)“ (Kübler 2000: 14), da Maletzke alle vier Teilnehmer der Kommunikationsprozesse in den Massenmedien (d.h. den Kommunikator, die Aussage, das Medium und den Rezipienten) berücksichtigte. Dieses Modell wurde durch die Hinzufügung möglicher Rollenwechsel später folgenderweise modernisiert:

Unter medialer Kommunikation verstehen wir die (...) Form der Kommunikation, bei der Zeichen (also Texte, Grafiken, Töne, Bilder), privat oder öffentlich (...), durch technische Verbreitungsmittel (...), analog oder digital (also ohne oder mit Unterstützung elektronischer Datenverarbeitung [Computer]), anonym, verschlüsselt oder explizit, simultan oder zeitversetzt, bei räumlicher Distanz ein- oder wechselseitig (also ohne oder mit Rollenwechsel der Kommunizierenden, wobei letzterer auch als Interaktivität bezeichnet wird), an einzelne, mehrere oder viele (Adressaten/Zielgruppen) vermittelt werden (a.a.O. 15).

Diese Definition ist wegen ihrer Aktualität dazu geeignet, die unterschiedlichen Kommunikationsprozesse in den Massenmedien am besten zu beschreiben.

## **3. Das Gespräch aus linguistischer Sicht**

### **3.1. Einführung in den theoretischen Hintergrund des Gesprächs**

Dieses Kapitel ist dem Gespräch und seiner linguistischen Erforschung gewidmet. Obwohl die Untersuchung gesprochener Sprache ab den 60er Jahren in den Vordergrund zahlreicher Forschungsrichtungen der Linguistik tritt, kann eine

---

<sup>15</sup> Über die Wichtigkeit dieser sozialen Gruppen s.u. Kap. 3.2.1.

<sup>16</sup> Maletzke, zitiert nach: Kübler 2000: 13.

vollständige Darstellung über die neuen Ergebnisse in diesem Fall nie erreicht werden. Im Gegensatz zu einer möglichst detaillierten Zusammenfassung der theoretischen, methodischen und historischen Grundlagen wird hier großer Wert auf wichtigste Erkenntnisse auf dem Gebiet der Gesprächsanalyse gelegt. Daraus lässt sich folgern, dass einige Details zum Gespräch als linguistisches Forschungsobjekt ein bisschen vereinfacht dargestellt werden.

### **3.1.1. Definition**

Das Gespräch wird in der Fachliteratur ähnlich wie die Medienbegriffe auf vielfältige Weise definiert, deshalb ist es zweckmäßig, nur jene Anforderungen hervorzuheben, die an jedes Gespräch gestellt werden.

**Das Gespräch**<sup>17</sup> als „grundlegende Form des Sprachgebrauchs“ (Linke & Nussbaumer & Portmann 1991: 261) erhält einen dominanten Wert in unserem gesellschaftlichen Leben. Es ist ein „wechselseitiger Vorgang“ (Schmidt & Stock 1979: 54) bzw. ein Austausch von Äußerungen<sup>18</sup>, der die Möglichkeit bietet, mit Kommunikationspartnern „einen relativ engen sozialen und geistig-informativen Kontakt herzustellen“ (a.a.O. 54) und eigene Gedanken sowie Gefühle sprachlich auszudrücken. Die konkreten Beziehungen zwischen Sprecher und Hörer während eines Gesprächs können sich ändern, d.h. die Partner wechseln im Laufe der Kommunikation<sup>19</sup> ihre Funktionen als Sprecher und Hörer, so dass „der Sprecher zum Hörer und der Hörer zum Sprecher wird“ (a.a.O. 49).

Zusammenfassend kann das Alltagssprachliche Gespräch in erster Linie durch folgende Merkmale definiert werden: es wird mündlich realisiert, setzt mindestens zwei Kommunikationspartner voraus, zwischen denen im Verlauf des Gesprächs beliebig oft Sprecherwechsel erfolgen und richtet sich auf ein bestimmtes Thema, das oft in Subthemen untergliedert werden kann (vgl. a.a.O. 49-54).

### **3.1.2. Klassifizierung**

Es ist wegen der Komplexität der Erscheinungsformen besonders problematisch, das Gespräch und seine Arten vollständig zu klassifizieren bzw. zu systematisieren. An

---

<sup>17</sup> Im Wörterbuch Duden steht die folgende Gespräch-Definition: Das Gespräch ist „mündlicher Gedankenaustausch zweier oder mehrerer Personen in Rede und Gegenrede über ein bestimmtes Thema“ *Duden* 2006: 685.

<sup>18</sup> Bei jeder Äußerung geht es um einen einseitigen Vorgang, der vom Sprecher zum Hörer verläuft. vgl. a.a. O. 50-54.

<sup>19</sup> Kommunikation wird von nun an als Informationsaustausch zwischen Menschen betrachtet.

dieser Stelle werden zwei Klassifizierungsmöglichkeiten der Fachliteratur dargestellt, wobei sich die erste weniger an linguistische Kriterien orientiert. Über die erste Gruppierung hinaus, in der das Gespräch einfach als „Ort der sprachlichen Interaktion“ (Linke & Nussbaumer & Portmann 1991: 258) zu betrachten ist, spielen eher linguistische Merkmale bei der zweiten Systematisierung wichtige Rolle.

### **3.1.2.1. Klassifizierung nach Kommunikationsabsichten**

Es ist möglich, die Gespräche nach Kommunikationsabsichten bzw. -plänen des Sprechers zu klassifizieren. Nach diesem Kriterium lassen sich zwei Gesprächstypen unterscheiden:

- **Das sachbetont-informierende Gespräch** legt den Akzent auf das „Erkenntnismotiv“ der Kommunikationspartner, was zum „kollektiven Erkenntnisgewinn“ (Schmidt & Stock 1979: 56) führen soll. Es hat vor allem das Ziel, die Kenntnisse des Hörers durch Informationen zu erweitern.  
Zum sachbetont-informierenden Gespräch braucht man oft einen Gesprächsleiter, der die Funktion hat, das Gespräch im voraus zu planen und in bestimmte Richtungen bewusst zu lenken. Diese Art Informieren kann auf zweierlei Weise erfolgen: wir können einerseits von sachbetontem andererseits von erlebnisbetontem Informieren sprechen, wobei sich das sachbetonte Informieren auf sachliche Übertragung bestimmter Informationen durch adäquate Darstellung von Sachverhalten konzentriert, während beim erlebnisbetonten Informieren die anschauliche Vermittlung subjektiver Empfindungen, Eindrücke und Einstellungen des Sprechers dominanter ist (vgl. a.a.O. 36-39, 54-56).
- **Das aktivierende Gespräch** hat das Ziel, den jeweiligen Kommunikationspartner von der Notwendigkeit einer Tätigkeit unmittelbar zu überzeugen, d.h. der Hörer wird direkt zur Realisierung bestimmter Handlungen veranlasst. Das aktivierende Gespräch kann auch nach Kommunikationsabsichten weitergegliedert werden, und zwar das Aktivieren kann durch Überzeugen, Mobilisieren zum Handeln, Interessieren oder emotionales Bewegen erfolgen, wobei letzteres den anderen drei Kommunikationsabsichten untergeordnet ist, da durch die bewusste Beeinflussung der Gefühle des Hörers eine „Veränderung seiner subjektiven Beziehung zur objektiven Realität“ erreicht werden kann. Diese emotionale

Veränderung fördert später das Überzeugen, Mobilisieren und Interessieren (vgl. a.a.O. 40-41, 55-56).

Es muss noch hinzugefügt werden, dass diese zwei Gruppen nach Kommunikationsplänen bzw. -absichten voneinander nicht ganz unabhängig sind. Es gibt natürlich Übergänge zwischen den beiden Gesprächsarten. Gespräche, die dem Informieren dienen, weisen sogar aktivisierende Merkmale auf. Demzufolge setzt jedes Aktivieren auch auf irgendeine Weise Informieren voraus (vgl. a.a.O. 37-38).

### **3.1.2.2. Das Freiburger Redekonstellationsmodell**

Im Gegensatz zur ersten Klassifizierung, in der vor allem die Kommunikationsabsichten des Sprechers unter die Lupe genommen werden, versucht das Freiburger Redekonstellationsmodell die Gespräche durch „Merkmalskataloge“, d.h. durch Merkmalskombinationen mit folgenden zum Teil aussersprachlichen Kriterien zu klassifizieren: „Sprecherzahl, Zeitreferenz, Verschränkung von Text und sozialer Situation, Rang, Grad der Vorbereitetheit, Zahl der Sprecherwechsel, Themafixierung, Modalität der Themenbehandlung, Öffentlichkeitsgrad“ (Brinker & Sager 1989: 110).

Es stellt sich die Frage, was man eigentlich unter Redekonstellation versteht:

Die in einem bestimmten Kommunikationsakt auftretende Merkmalskombination wird 'Redekonstellation' genannt. (...) Redekonstellationen mit gleichen oder annähernd gleichen Merkmalsausprägungen bilden einen Redekonstellationstyp, dem die 'Textsorte' als Klasse von Textemplaren zugeordnet wird (ebd.).

Demzufolge unterscheidet das Freiburger Redekonstellationsmodell 6 Redekonstellationstypen, bzw. 5 Textsorten: „Vortrag, Erzählung, Diskussion, Smalltalk und Interview“, von denen das Interview als eine Art gelenktes Gespräch im Vordergrund der weiteren Untersuchungen steht.

An dieser Stelle lässt sich feststellen, dass eine vollständige Klassifizierung der Gespräche nie erreicht werden kann, da der Merkmalskatalog der „Gesprächstypologie“ immer wieder mit zahlreichen neuen Kriterien zu ergänzen ist (vgl. a.a.O. 110-113).

## **3.2. Sprachliche Kommunikation**

Um die Definition des Gesprächs zu präzisieren, soll kurz auf die Arten sprachlicher Kommunikation eingegangen werden.

Das Gespräch ist eine Erscheinungsform der rhetorischen Kommunikation, die eine besondere Form von **sprachlicher Kommunikation** ist. Die sprachliche

Kommunikation kann einerseits als **sprechsprachliche Kommunikation** (anders genannt rhetorische Kommunikation) mithilfe der gesprochenen Sprache, und andererseits als **schreibsprachliche Kommunikation** mithilfe der geschriebenen Sprache erfolgen (vgl. a.a.O. 9-15).

„Die ursprüngliche und (...) häufigste Form der sprachlichen Kommunikation ist jedoch die direkte sprechsprachliche Kommunikation in der Form des Gesprächs“ (Schmidt & Stock 1979: 10).

Im weiteren spielt die sprechsprachliche Kommunikation eine dominante Rolle, während die schreibsprachliche Kommunikation in diesem Fall im Hintergrund bleibt.

### **3.2.1. Sprechsprachliche Kommunikation**

Die sprechsprachliche Kommunikation bezieht sich nicht nur auf direkten Kontakt zwischen Sprecher und Hörer, sondern auch auf indirekten Kontakt beispielsweise bei Radio- und Fernsehsendungen. Die drei wichtigsten Faktoren der rhetorischen Kommunikation (der Sprecher, der Hörer und die kommunizierte Äußerung) sind voneinander abhängig, sie wirken gegenseitig aufeinander. Sie haben eine durch gesellschaftliche Bedürfnisse und Bedingungen determinierte Beziehung<sup>20</sup> zueinander.

Die menschliche Kommunikationstätigkeit hat immer ein bestimmtes Ziel. Die Verhältnisse in der gesellschaftlichen Hierarchie und die dazu passenden sozialen Tätigkeiten beeinflussen die Aufgabenstellung, die kommunikativen Bedürfnisse sowie die Zielsetzung der verschiedenen Kommunikationsprozesse (vgl. a.a.O. 9-23).

„Es ist deutlich geworden, daß jede sprachliche Leistung als mögliche Lösung einer aus gesellschaftlichen Bedürfnissen erwachsenen Kommunikationsaufgabe zu betrachten ist“ (a.a.O. 19).

### **3.2.2. Grundstruktur des sprechsprachlichen Kommunikationsvorgangs**

Das Problem mit der unendlich großen Zahl der unterschiedlichen gesellschaftlichen Situationen und Bedürfnisse, auf die sich die Kommunikationsaufgaben richten, ist ausschließlich durch eine überschaubare Grundstruktur des Kommunikationsvorgangs lösbar.

---

<sup>20</sup> Diese Beziehung ergibt sich aus der Zugehörigkeit des Sprechers zu bestimmten gesellschaftlichen Gruppen (z.B.: Geschlechts-, Berufs-, Altersgruppen sowie Gruppierungen nach politischen, ideologischen, religiösen Einstellungen), da er durch seine Stellung innerhalb der Hierarchie der Gesellschaft determiniert ist. vgl. a.a.O. 19-23.

Jeder **Kommunikationsvorgang** ohne Ausnahme besteht aus drei Hauptphasen, die ein „zeitliches Nacheinander“ bilden, immer funktional voneinander abhängen und inzwischen einander unterstützen:

1. **Die Vorbereitungsphase:** beginnt immer mit der Herausbildung der aktuellen Kommunikationsintention bzw. des kommunikativen Ziels anhand der Analyse der situativen Bedingungen<sup>21</sup> und endet mit dem Aufstellen des zu erfüllenden Gesprächsplans.<sup>22</sup>

Es versteht sich jedoch von selbst, dass es natürlich jene sprachliche Tätigkeit gibt, die sich mehr oder weniger spontan verwirklicht. Im Falle dieses ungeplanten Sprechens geht es gar nicht um freie Kommunikation ohne Voraussetzungen, weil bestimmte sprachliche „Handlungsmuster“ auch dem planlosen Sprechen zugrunde liegen, die wir uns beim Spracherwerb und ständigem Sprachgebrauch aneignen. Aber es steht ausser Zweifel, dass irgendeiner Plan<sup>23</sup> zur erfolgreichen Kommunikation unerlässlich ist (vgl. a.a.O. 36-38).

2. In der **Realisierungsphase** versucht der Sprecher in Zusammenhang mit seiner in der Vorbereitungsphase festgestellten Kommunikationsintention auf seinen Hörer irgendeine Wirkung auszuüben bzw. ihn zu beeinflussen. Diese Phase umfasst die Kodierung, den Gestaltungsvorgang, die Gesprächsleitung<sup>24</sup> und den sogenannten Denk-Sprech-Prozess, der auf psychischen Prozessen basiert.<sup>25</sup>

Die ersten zwei Phasen hängen miteinander eng zusammen, und zwar es gibt eine Wechselbeziehung (anders formuliert Rückkoppelung, Feedback) zwischen der Vorbereitungsstufe und dem Gestaltungsprozess der Realisierungsphase. Ohne Vorbereitungsphase kann keine Realisierungsphase zustande kommen, die als wichtige Basis der späteren dritten Phase dient.

---

<sup>21</sup> Hierzu gehört auch die Analyse der sozialen und psychischen Struktur des Kommunikationspartners (unter anderem werden sein Bewusstseinsstand, Sprachverständnis, Auffassungsvermögen, seine Einstellungen und kommunikative Erwartungshaltungen in Rechnung gezogen) und der raumzeitlichen Verhältnisse des aktuellen Kommunikationsereignisses. vgl. a.a.O. 64-71.

<sup>22</sup> In der Erarbeitung des Gesprächsplans werden die folgenden Gesichtspunkte unter die Lupe genommen: der Anlass, die Themen und das zu erfüllende Ziel des Gesprächs. Daraus lässt sich folgern, dass die Gesprächsplanung ziemlich kompliziert ist, weil nicht alle Schritte der eigenen Gedankenführung im voraus vorhersagbar sind. vgl. a.a.O. 64-66.

<sup>23</sup> Unter Kommunikationsplan wird ein Programm verstanden, das die Funktion hat, die kommunikative Zielsetzung d.h. die Kommunikationsabsicht des Sprechers mit Berücksichtigung aller „objektiven und subjektiven Faktoren“ der Kommunikationsprozesse zu erreichen und „die inhaltliche und formale Struktur einer Äußerung fest[zulegen]“ a.a.O. 36.

<sup>24</sup> Unter Gesprächsleitung wird die Achtung auf Themenschwerpunkte, Kausalzusammenhänge, Schlussfolgerungen, Zusammenfassung und Fragetechnik verstanden. vgl. a.a.O. 69-71.

<sup>25</sup> Dieser psychische Prozess, dessen Thematisierung gar nicht zum Problembereich dieser Diplomarbeit gehört, wird vor allem von Psychologen erklärt.

3. In der **Auswertungsphase** wird subjektiv bewertet, ob sich der in der Vorbereitungsphase festgestellte Gesprächsplan restlos verwirklicht (vgl. a.a.O. 20-27, 63-71).

In Anlehnung an diese Struktur aller Kommunikationsvorgänge besteht auch ein Gespräch aus drei ähnlichen Phasen, die erst später (im Kapitel 3.3.1.) thematisiert werden.

### 3.2.3. Planlose Gespräche

Im Rückgriff auf den logischen Aufbau der Kommunikationsvorgänge soll eine besondere Gesprächsform erwähnt werden, die eine spezifische Position innerhalb der Gesprächsvielfalt wegen ihrer Spontaneität einnimmt. Die Mehrheit der Gesprächsarten ist zweckgebunden, verläuft demzufolge nach einem Plan und verfügt über dominanten Informationscharakter, mit Ausnahme von den **Unterhaltungsgesprächen**, die primär nur der Unterhaltung dienen, einen privaten bzw. intimen Charakter haben und über fehlende Planmäßigkeit und geringe gesellschaftliche Bedeutung verfügen. Kommunikations- und Äußerungsarten, deren Verlauf nicht ganz geplant, zielgerichtet und objektbezogen ist, gehören zu den Unterhaltungsgesprächen (vgl. a.a.O. 47-50).

### 3.2.4. Massenmediale Gespräche

In Anlehnung an die Merkmale der Unterhaltungsgespräche erhebt sich die Frage, ob die Massenkommunikation zu den einfachen Unterhaltungsgesprächen gehört.

(...) Die **Massenkommunikation** [ist] keineswegs ausschließlich aus der Medienvermitteltheit und der Massenbeteiligung erklärbar. Vielmehr ist zu berücksichtigen, daß die Entwicklung neuer gesellschaftlicher Beziehungen bestimmte kommunikative Bedürfnisse und Notwendigkeiten hervorbringt, die (...) durch die Medientechnik realisiert werden, 'so dass sich Formen und Strukturen der Kommunikation aus eben diesem Zusammentreffen von gesellschaftlichen Beziehungen und technischen Möglichkeiten ergeben' (a.a.O. 49).

Bei den rhetorischen Formen der Massenkommunikation gibt es eine raumzeitliche Distanz zwischen den an der Massenkommunikation beteiligten Partnern und die Information wird oft nur einseitig übermittelt (wie beim Film, bei der Schallplatte, Presse, Literatur oder auch bei einigen Radio- und Fernsehprogrammen) (vgl. ebd.).

Obwohl massenmediale Gespräche wegen ihrer gesellschaftlichen Funktion oft einen unterhaltenden Charakter aufweisen, der aber nur eine sekundäre Rolle im Ganzen spielt, ist es festzustellen, dass die Gespräche der Massenmedien keinesfalls einfach den planlosen Unterhaltungsgesprächen zugeordnet werden können.

### 3.2.5. Gestaltungsmittel

Während im vorigen Abschnitt die allgemeine Struktur und Charakteristik jeder sprechsprachlichen Kommunikation behandelt wurden, wird jetzt kurz auf die sprachlichen sowie aussersprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten und Anforderungen eingegangen, die von jeder erfolgreichen Kommunikation zu erwarten sind.

Es sind drei Gestaltungsmittel der rhetorischen Kommunikation zu unterscheiden:

1. **Die sprachstilistischen Gestaltungsmittel** stellen die folgenden Anforderungen an jede Äußerung: Klarheit, Verständlichkeit, Sprachästhetik, Zweckgerichtetheit, Überzeugungskraft und situative Angemessenheit. Ausserdem sind bestimmte stilistische Ausdrucksmöglichkeiten beim Gespräch zu vermeiden: übertriebene Verdichtung oder Begrifflichkeit, Einschub längerer Zitate, umfangreiche Metaphorik, die nur schwer zu entschlüsseln ist (vgl. a.a. O. 78-80).

Eine sprachstilistische Besonderheit der rhetorischen Kommunikation, die oft aber nicht notwendigerweise vorkommt, ist die Redundanz, wobei das Maß der im Verlauf des Gesprächs verwendeten Redundanz eine „persönlichkeitscharakterisierende Eigenart“ ist.<sup>26</sup>

Es stellt sich die Frage, ob die sprechsprachliche Kommunikation über einen eigenen spezifischen Stil verfügt. „Vom gegenwärtigen Stand der Wissenschaft (...) weist [die rhetorische Kommunikation] zwar stilistische Besonderheiten auf (...), [aber es gibt] keine eigene Stilistik für Rede, Gespräch und Diskussion“ (a.a.O. 79).

Daraus lässt sich folgern, dass sogar „die Massenmedien keine eigene Sprache [haben]“ (Burger 1990: 3).

2. Zu den **phonetischen Gestaltungsmitteln** gehören unter anderem die Stimme<sup>27</sup>, die Artikulation und die Intonation<sup>28</sup>, die einerseits oft ungeplant und unkontrolliert, andererseits völlig bewusst verwendet werden können. Wenn sie vom Sprecher zielgerichtet beim Gespräch verwendet werden, kann die Wirkung der Äußerung mithilfe phonetischer Gestaltungsmittel als zusätzliche aber wichtige Komponente

---

<sup>26</sup> Hierzu gehören: stilistisch motivierte Wiederholungen (wortwörtliche, variierte, synonymische Wiederholungen), die durch die nuancierte Umformulierung der gleichen Gedanken zum besseren Verständnis des Gesagten führen können. vgl. a.a.O. 78-83.

<sup>27</sup> Die Stimme umfasst in diesem Fall die Lautheit, Tonhöhenlage und Klangfarbe vgl. Schmidt & Stock 1979: 83.

<sup>28</sup> Die Intonation beinhaltet das Tempo, die Melodisierung, die Akzentuierung und die Pausensetzung, die der logischen Gliederung der Äußerung dienen und die Verarbeitung des Gesagten erleichtern. Demzufolge sind die Monotonie, die gleichbleibende Lautstärke, zu langsames Tempo beim Gespräch zu vermeiden vgl. ebd.

verstärkt werden. Sie haben die Funktion, Sympathie und Aufmerksamkeit der Hörer zu erwecken und auf wichtigere Hauptgedanken des Gesprächs zu lenken (vgl. a.a.O. 83-87).

3. Unter der Bezeichnung **körperliche Gestaltungsmittel** (anders genannt sichtbare Ausdrucksqualitäten) werden die Gesamthaltung, Gestik und Mimik zusammengefasst. Sie dienen nur dann der optischen Unterstützung der jeweiligen Kommunikationsabsicht und des semantischen Gehalts der Äußerung, wenn die Körpermotorik allen kommunikativen Bedingungen entspricht (vgl. a.a.O. 87-88). Sie sind stark persönlichkeitsabhängig, obwohl das „körpermotorische Verhalten (...) während des Kommunikationsereignisses weitgehend spontan und unkontrolliert erfolgt“ (a.a.O. 87).

### 3.3. Das Gespräch als Forschungsgegenstand

Seitdem „die Dominanz des Geschriebenen“ (Brinker & Sager 1989: 15) in den linguistischen Disziplinen von der Forschung der gesprochenen Sprache abgelöst wurde, dient das Gespräch als Basis der weiteren Untersuchungen.

Diejenige Forschungsdisziplin der Linguistik, deren Ziel die systematische Beschreibung und Erklärung von meist „dialogische[n] sprachliche[n] Handeln in sozialen Situationen“ (a.a.O. 7) ist<sup>29</sup>, wird linguistische Gesprächsanalyse genannt (vgl. ebd.).

Das Gespräch als Gegenstand der Linguistik wird folgendermaßen definiert: „sprechsprachliche, dialogische und thematisch zentrierte Interaktion“ (a.a.O. 10).

Was die Geschichte dieser Forschungsrichtung betrifft:

Die Gesprächsanalyse ist eine relativ junge linguistische Teildisziplin, die sich im deutschsprachigen Raum erst in den frühen 70er Jahren (...) konstituierte und trotz der engen Verbindung zu linguistischen Nachbardisziplinen einem sehr eigenständigen Forschungsansatz verpflichtet ist (Linke & Nussbaumer & Portmann 1991: 258).

Demzufolge hat sie enge Verbindung zur Textlinguistik<sup>30</sup> und zur Sprechakttheorie, basiert aber auf der Ethnomethodologie, die sich mit den „Ordnungen und Strukturen [beschäftigt], die dem Handeln und den Interaktionen der Menschen in verschiedenen Kulturen und Ethnien zugrundeliegen“ (Linke & Nussbaumer & Portmann 1991: 258).

---

<sup>29</sup> Damit werden verschiedene gesellschaftliche Bereiche gemeint, d.h. Alltag, Medien, Institutionen.

<sup>30</sup> „(...) der Terminus Text [wird] in der Linguistik vielfach nicht nur zur Bezeichnung von schriftlichen (...), sondern auch von mündlichen Äußerungen verwendet“ (Brinker & Sager 1989: 10).

Im Gegensatz zur Textanalyse, die sich in erster Linie mit der „schriftlich realisierten Sprache“ (a.a.O. 261) befasst, werden in der Gesprächsanalyse<sup>31</sup> nicht nur die „Struktur und Funktion sprachlicher Einheiten, sondern auch „der Prozess der Konstituierung [untersucht], dessen Resultat dann das Gespräch als dialogischer Text ist“ (Brinker & Sager 1989: 7).

Die Konversationsanalyse ist eine linguistische Forschungsrichtung innerhalb der Gesprächsanalyse. Sie ist in erster Linie zwei amerikanischen Soziologen Harvey Sacks und Emanuel Schegloff zu verdanken, die in den 60er Jahren „Gesprächsphänomene als Vorgänge der sprachlichen Interaktion [analysierten]“ (Bergmann 1988a: 3). Die Konversationsanalyse darf keinesfalls der Gesprächsanalyse zugeordnet werden oder einfach mit ihr identifiziert werden, obwohl sie auch in der Fachliteratur nicht klar voneinander getrennt sind. Diese zwei Disziplinen beruhen auf gemeinsamen theoretischen Grundlagen und haben gemeinsame Zielsetzung. Ihre Methoden und Grundlagen werden am Beispiel dreier gesprächsanalytischer Untersuchung thematisiert. Diejenigen Kenntnisse, die im weiteren in Bezug auf die Gesprächsanalyse thematisiert werden, sind auch ausnahmslos für die Konversationsanalyse gültig.

Es ist zu betonen, dass diese Forschungsrichtungen sich in erster Linie auf „natürliche Gespräche“ der Gegenwartssprache als Forschungsobjekt und primärer Ausgangspunkt linguistischer Untersuchungen konzentrieren, d.h. auf Gespräche, die „nicht speziell zum Zwecke der Aufnahme unternommen [wurden], sondern auch ohne diese durchgeführt worden [wären]“ (Brinker & Sager 1989: 12).

### **3.3.1. Einführung in die Perspektiven der Gesprächsanalyse**

Ungeachtet zahlreicher Untersuchungsperspektiven in gesprächsanalytischen Werken werden hier ausschließlich die Aufteilungen von Henne/Rehbock verwendet, aufgrund deren einerseits organisatorische andererseits inhaltliche Aspekte der Gespräche untersucht werden.

**Die organisatorische Perspektive** umfasst die Hauptfragen: „Wer spricht wann, wie lange, wie oft, wer kommt auf welche Weise zu Wort (...)“ (Linke & Nussbaumer & Portmann 1991: 262).

Die aus drei Ebenen bestehende Kategorie zur gesprächsanalytischen Untersuchung von Henne/Rehbock legt großen Wert auf die Einheiten und Strukturen des Gesprächs:

---

<sup>31</sup> Zum Forschungsgeschichtlichen Überblick der Gesprächsanalyse vgl. Brinker & Sager 1989: 14-18.

- Auf der Makroebene spielen drei Gesprächsphasen eine wichtige Rolle. Ähnlich wie bei den Phasen des Kommunikationsvorgangs<sup>32</sup>, die eine überschaubare Grundstruktur jeder Interaktion bieten, können wir auch in Bezug auf die Gespräche von Eröffnungs-, Kern- und Beendigungsphase sprechen, die bei den Gesprächen praktisch als Grenze funktionieren.<sup>33</sup>
- Auf der Mesoebene (d.h. auf mittlerer Ebene) sind strukturelle Einheiten des Gesprächs zu unterscheiden: der Gesprächsschritt ('der turn'), der Sprecherwechsel ('das turn-taking') und die Gesprächssequenz (Linke & Nussbaumer & Portmann 1991: 262-263).
- Auf der Mikroebene stehen syntaktische, lexikalische und phonologische Strukturelemente im Vordergrund (vgl. ebd.).

**Die thematisch-inhaltliche Perspektive** beinhaltet die folgenden Fragen: „wie koordinieren die GesprächspartnerInnen ihre Beiträge unter inhaltlichen Gesichtspunkten, wie entwickeln sie gemeinsam einen Gesprächsfaden etc.“ (a.a.O. 263).

Diese Perspektiven spielen später bei der Analyse dreier Transkriptionen eine wichtige Rolle und werden ausführlicher behandelt.

### 3.3.2. Strukturelle Einheiten

Bevor die drei ausgewählten Gespräche analysiert werden, soll an dieser Stelle in erster Linie auf die mittlere Ebene der gesprächsanalytischen Untersuchung eingegangen werden.

Davon ausgehend, dass jedes Gespräch das Ergebnis eines interaktiven Prozesses ist, können wir feststellen, dass es über eine bestimmte Struktur verfügt, die durch die Gesprächsanalyse rekonstruierbar ist.

Wie gesagt besteht die Aufgabe der Gesprächsanalyse nicht nur in der systematischen Erforschung der Bedingungen und Regeln, die für jedes natürliche Gespräch charakteristisch sind, sondern auch in der Ermittlung „gesprächskonstitutiver Einheiten“ und interaktiver Verfahren, die die Struktur des Gesprächsverlaufs bestimmen (vgl. Brinker & Sager 1989: 18-20).

Im weiteren werden die vier wichtigsten Einheiten nacheinander thematisiert.

---

<sup>32</sup> Über die Grundstruktur bzw. Phasen der Kommunikationsvorgänge s. u. Kap. 3.2.2.

<sup>33</sup> Zu den Gesprächsphasen vgl. Brinker & Sager 1989: 94-109.

### 3.3.2.1. Der Gesprächsschritt

Die Grundeinheit des Gesprächs ist der Gesprächsschritt (anders genannt 'der turn', der Redezug), der folgenderweise definiert werden kann: „alles das, was ein Individuum tut und sagt, während es an der Reihe ist“ (a.a.O. 57).

Jeder Redezug hat eine „dreiteilige Struktur“, d.h. „(...) weist (...) Elemente auf, die zurückweisen, andere Elemente, die nach vorne weisen, und schließlich noch Elemente, die mit dem, was in dem Redezug aktuell geschieht, zusammenhängen“ (Bergmann 1988b: 3).

Die Gesprächsschritte lassen sich auch klassifizieren, wir können von initiiierenden oder respondierenden (anders genannt reaktiven, reagierenden) Schritten sprechen.

Mit den **initiiierenden Schritten** wird der Hörer zu einer bestimmten Handlung veranlasst, auf die der Hörer auf dreierlei Weise reagieren kann: mit Akzeptierung (die Initiierung des Sprechers wird vom Hörer vollständig erfüllt, dabei geht es um eine gewünschte Reaktion), mit Zurückweisung (völlige Ablehnung der erwünschten Reaktion) oder mit Selektion (die Initiierung wird vom Hörer zwar interpretiert, aber die Verwirklichung der erwünschten Reaktion bleibt nur zum Teil erfüllt).

Dem initiiierenden Schritt folgen **die respondierenden Schritte**. Gemeint ist damit die Situation, wenn der Hörer die Initiierung des Sprechers interpretiert und das Gespräch mit der Verwirklichung der erwünschten Reaktion fortsetzt. Der respondierende Schritt kommt in erster Linie in Frage-Antwort-Sequenzen vor. Die Frage-Antwort-Sequenz gehört zu den meist stark ritualisierten zweigliedrigen Sequenzen, d.h. zu den '**Paarsequenzen**', die immer aus einem initiiierenden und einem respondierenden Gesprächsschritt bestehen (vgl. Holtze 2008: 8-9). Die Elemente innerhalb einer Paarsequenz haben funktional bestimmte Beziehung zueinander, d.h. „die Realisierung eines bestimmten Handlungstyps (z.B.: Gruß, Kompliment, Frage, Vorwurf) zieht die Äußerung eines anderen Handlungstyps nach sich (z.B.: Gegengruß, Reaktion auf Kompliment, Antwort, Reaktion auf Vorwurf); die Folge-Handlung ist (...) aufgrund von Konventionen zu erwarten“ (Brinker & Sager 1989: 79).

Diese Konventionen hängen mit der „**bedingten Erwartbarkeit**“ zusammen, die ein konventionelles Schema für die zweigliedrigen Sequenzen bietet. Jeder Verstoß gegen dieses Schema führt zu negativen Konsequenzen (eine mögliche Sanktion ist die Beziehungsverschlechterung zwischen den Partnern) (vgl. a.a.O. 78-80).

### 3.3.2.2. Hörersignale

Die Gesprächsschritte stehen oft mit **Hörersignalen**, die „kurze sprachliche und nichtsprachliche Äußerungen des Hörers [sind], die nicht auf eine Übernahme des Sprecherrolle zielen“ (a.a.O. 57).

Die Hörersignale lassen sich auch klassifizieren:

- Mit „aufmerksamkeitsbezeugenden Hörersignalen“ (Linke & Nussbaumer & Portmann 1991: 269) drückt der Hörer mithilfe verbaler (z.B.: ja, mhm, na ja, hmm usw.) oder nonverbaler Mittel (z.B.: Kopfnicken, Augenkontakt, Kopfschütteln, Mimik, Gestik) seine fortdauernde Aufmerksamkeit aus, deshalb werden sie auch Kontaktsignale bzw. Rückmeldeverhalten genannt.
- Diejenige Höreräußerungen, die im Gegensatz zu einfachen Kontaktsignalen die Äußerung des Sprechers auf irgendeine Weise kommentieren und eine subjektive Stellungnahme des Hörers ohne den Willen zum Sprecherwechsel enthalten gehören zur sogenannten 'Einstellungsbekundung'. „Kommentierende Hörersignale“ (ebd.) sind z.B.: das glaube ich nicht, das ist ja interessant, das finde ich nicht usw.
- Unter 'gesprächsschrittbeanspruchenden Signalen' versteht man jene Hörersignale, mit denen der Hörer das Wort zu ergreifen versucht, aber ohne Erfolg (vgl. Brinker & Sager 1989: 55-59).

Über diese Hauptfunktionen hinaus können die Höreraktivitäten noch weitere Aufgaben erfüllen, „so z.B. beziehungsstabilisierende, imagepflegende oder — bei grösseren Gesprächsrunden — gruppenbildende Funktionen etc.,“ (Linke & Nussbaumer & Portmann 1991: 269).

### 3.3.2.3. Die Gesprächssequenz

Die Gesprächsschritte bauen die Gesprächssequenzen auf, die „in vielfältiger Weise aufeinander bezogen sind, [d.h.] jeder Gesprächsschritt eines Gesprächsteilnehmers wird als Reaktion auf (...) die unmittelbar vorausgehenden Schritte der anderen Teilnehmer interpretiert“ (Brinker & Sager 1989: 72). Die Gesprächsschritte können durcheinander erklärt werden, da sie sequenziell aufeinander gebaut werden. Jede Gesprächssequenz hat den Gesprächsschritten ähnlich eine überschaubare dreiteilige Struktur, die aus einem vorangehenden, einem aktuellen und einem darauffolgenden Gesprächsschritt besteht.

Die Sequenzialität zwischen den Nachbarelementen fördert während der Interaktion die Gesprächskohärenz bzw. die logische Beziehung der einzelnen Sequenzen zueinander, dadurch dass sie eine Art Ordnung<sup>34</sup> mithilfe von logischem Zusammenhang zwischen den einzelnen Gesprächsschritten herstellt.<sup>35</sup>

#### **3.3.2.4. Sprecherwechsel und seine Klassifizierung**

Wie es früher schon erwähnt wurde, sind die folgenden Kriterien für jedes Gespräch charakteristisch: mindestens zwei Beteiligte, mündliche Realisierung der Interaktion, starke Orientiertheit an bestimmten Themen und Sprecherwechsel, wobei letzteres eine besonders wichtige Funktion erfüllt, dadurch dass dieser Wechsel von Hörer- und Sprecherrolle das Gespräch von anderen Erscheinungsformen der Sprache bzw. von monologischen Texten unterscheidet. Als nächstes sollen die Formen des Sprecherwechsels behandelt werden.

Der Sprecherwechsel ('das turn-taking') bedeutet also „den Übergang des Rederechts vom Sprecher an den Hörer“ (a.a.O. 60).

Der Sprecherwechsel lässt sich nach zwei Kriterien klassifizieren:

Nach der Art seines Entstehens:

- Fremdwahl bedeutet den Sprecherwechsel durch Aufforderung des Diskussionsleiters oder des Gesprächspartners mit verbalen und/oder nonverbalen Signalen. z.B.: Aufforderung durch Frage mit oder ohne Anrede, Kopfnicken, Augenkontakt usw. (vgl. Linke & Nussbaumer & Portmann 1991: 265).
- „Selbstwahl kann immer dann erfolgen, wenn „der Hörer von sich aus [entscheidet], die Sprecherrolle zu übernehmen“ (Holtze 2008: 6). Bei der Selbstwahl kann man zwei Grundformen unterscheiden: einerseits die Selbstwahl mit Unterbrechung des Sprechers, andererseits die Selbstwahl ohne Unterbrechung des Sprechers. Erstere ist eine Übergangsform des „Zu-Wort-Kommens“ (Linke & Nussbaumer & Portmann 1991: 265), „wenn der Hörer den Sprecher unterbricht, so kommt es in der Regel zunächst zu einer Simultansequenz, d.h. zu gleichzeitigem Sprechen von Sprecher und Hörer, ehe sich der Hörer als neuer Sprecher durchsetzt“ (Brinker & Sager 1989: 60).

---

<sup>34</sup> Jörg R. Bergmann definiert die sequenzielle Organisation von Redezügen als „die über Erwartungen erzeugte Verkettung aufeinanderfolgender Äusserungen (...)“ Bergmann 2001: 924.

<sup>35</sup> Zu den Möglichkeiten für die (grammatische und thematische) Verknüpfung der Gesprächsschritte vgl. Brinker & Sager 1989: 72-78.

Nach der Art seines Verlaufs:

- Sprecherwechsel mit oder ohne Sprechpause
- Sprecherwechsel mit Überlappen, d.h. Simultansequenz (vgl. oben): dabei handelt es sich um gleichzeitiges Sprechen
- Sprecherwechsel mit längerer Pause bzw. Schweigen
- Sprecherwechsel durch Unterbrechung, der „eine latent aggressive und vom betroffenen Sprecher meist als unangenehm empfundene Form der Selbstwahl“ (Linke & Nussbaumer & Portmann 1991: 267) ist.

Wer als nächster zu Wort kommt, hat auch das Recht, die Sprecherrolle „über einen gewissen Zeitraum“ zu erfüllen. „Wie lang dieses ‚Recht‘ dauert, hängt von Faktoren wie Ort, Zeitpunkt, Öffentlichkeitscharakter des Gesprächs, Beziehung der GesprächsteilnehmerInnen, Thema des Gesprächs etc. ab“ (ebd.).

Um das chaotische Parallelsprechen zu vermeiden, brauchen die Teilnehmer eine Art Kooperation, d.h. sie müssen wissen, wann der Sprecher seinen Gesprächsbeitrag tatsächlich beendet und nicht nur irgendeine Pause gemacht hat.<sup>36</sup>

Sie müssen ausserdem entscheiden, ob jemand Vorrecht hat, das Wort als nächster zu ergreifen. Sie müssen erkennen, ob sich ein bestimmtes Signal während des Gesprächs zur Fremdwahl eignet (vgl. a.a.O. 264-266).

In Anlehnung an kooperatives Verhalten müssen die Gesprächspartner folgende Regeln berücksichtigen, um Sprecherwechsel an Redeübergabestellen zu erfolgen<sup>37</sup>:

- a. Der nächste Sprecher wird per „Fremdwahl“ durch den bisherigen Sprecher ausgewählt. Nur der Gewählte darf und soll sprechen.
- b. Wenn keine Fremdwahl erfolgt, wählt sich einer der Gesprächspartner per „Selbstselektion“ zum nächsten Sprecher. Wer als erster zu sprechen beginnt, erhält das Recht zur Äußerung eines Turns.
- c. Wenn weder Fremdwahl, noch Selbstwahl erfolgt, darf der gegenwärtige Sprecher fortfahren (Iványi 1998: 26).

### **3.4. Transkription und Transkriptionskonventionen**

Um „die in der Zeit ablaufenden, unvermeidbar transitorischen sozialen Handlungen zum Zweck ihrer Dokumentation gleichsam einzufrieren, d.h. so zu fixieren, daß sie für die Analyse beliebig oft reproduziert werden konnten“ (Bergmann 1988a: 3), braucht

---

<sup>36</sup> Es gibt natürlich sog. übergangsrelevante Orte im Gespräch, wo ein Sprecherwechsel problemlos stattfinden kann.

<sup>37</sup> Über diese Regeln hinaus hängt der Sprecherwechsel in erster Linie von folgenden Faktoren ab: von der Sprechsituation (unter anderem Spontaneität, Öffentlichkeitsgrad, Anzahl der Beteiligten, Verhältnis der Gesprächspartner zueinander), von dem sozialen Status der Teilnehmer und von der Organisiertheit des Gesprächs. vgl. Brinker & Sager 1989: 62-63.

man technische Geräte (z.B.: Tonband- oder Videogeräte). Die Tonband- und Videoaufzeichnungen dienen als wichtigste Basis für die weiteren Untersuchungen. Die andere Basis, die ohne die Bild- oder Tonaufnahmen der modernen technischen Geräte nicht funktionieren kann, ist „(...) die Aufarbeitung der gesprochenen Sprache in schriftlicher Form, d.h. die Transkription“ (Linke & Nussbaumer & Portmann 1991: 276). Jede Transkription muss so genau und detailliert wie möglich sein, um reale sprachliche Interaktionen auch schriftlich zu bewahren (vgl. Bergmann 1988a: 17-19). Es erhebt sich die Frage, wie diese Anforderungen restlos erfüllt werden können. Die Präzision während der Transkription bedeutet, dass „das aufgezeichnete Rohmaterial nicht von scheinbar irrelevanten Bestandteilen gereinigt, nicht orthographisch normalisiert, sondern in seinen Details bewahrt, d.h. mit allen Verschleifungen, Stockungen, (...), Pausen, Äusserungsüberlappungen, Dialektfärbungen, (...) etc. erhalten werden [soll]“ (Bergmann 2001: 923).

Die Transkriptionen haben demzufolge das Ziel, die zur Verfügung stehenden Tonmaterialien mithilfe von folgenden Transkriptionskonventionen (vgl. Bergmann 1988a: 21) zum Zweck der schriftlichen Bewahrung zu bearbeiten. Das von mir verwendete „Notationssystem“ (a.a.O. 19) ist Gail Jefferson zu verdanken. Ich habe folgende Transkriptionszeichen, die in Lautproduktion, Sequenzierungsmerkmale sowie Bemerkungen aufgeteilt sind, während der Analysen verwendet:

Lautproduktion:

religIOn	dynamische Hervorhebung, Betonung
oder,	fallende Intonation
oder'	steigende Intonation
oder-	schwebende Intonation
→	Beschleunigung, schnelles Tempo
←	Verlangsamung, langsames Tempo
:	auffällige) Dehnung einer Silbe oder eines Lautes
/	Wortabbruch oder Selbstunterbrechung eines Sprechers

Sequenzierungsmerkmale:

. . . ...	Pausen (je nach der Länge)
ä äh mh hm	gefüllte Pausen
=	auffällige Bindung, Verschleifung zwischen Wörtern

Bemerkungen:

(... ?)	unverständliche Stelle
(was?)	vermuteter Wortlaut, unsichere Transkription
_____ ...	Auslassung aus der Transkription
(lacht)	Kommentar des Transkribenten

### 3.5. Problem mit direkter Gesprächsaufnahme

Die Gesprächsanalyse bemüht sich um die technische Dokumentierung bestimmter Interaktionsprozesse, wobei sie größeren Wert darauf legt, die ausgewählten Prozesse so unbeeinflusst<sup>38</sup> wie möglich zu beobachten. Es steht ausser Zweifel, dass sogar die Beobachtung die natürlichen zu beobachtenden Prozesse beeinflussen kann. Mit diesem Problem beschäftigte sich William Labov. Von ihm stammt das sogenannte **Beobachterparadoxon** und definierte es in seinem Werk *The Sozial Stratification of English in New York City* im Jahre 1966 folgenderweise:

"Anyone who begins to study language in its social context immediately encounters the classic methodological problem: the means used to gather the data interfere with the data to be gathered."<sup>39</sup>

Labov unterscheidet demzufolge vier Typen von Gesprächsaufnahmen:

- **die verdeckte Aufnahme** hat keinen störenden Einfluss auf die Interaktion, da die Aufnahme „ohne Wissen der Beteiligten stattfindet“, wobei aber eine „juristisch-ethische Problematik“ auftauchen kann (Brinker & Sager 1989: 33).
- Bei **offener Aufnahme** findet die Interaktion mit der Einwilligung der Beteiligten statt. In diesem Fall muss aber mit störendem Einfluss des Dokumentationsvorgangs gerechnet werden.
- Bei **pseudo-offener Aufnahme** akzeptieren die Beteiligten die zukünftige Dokumentation ihrer Interaktion. Ihnen wird aber nicht mitgeteilt, wann die Aufnahme eigentlich stattfindet, so fühlen sie sich während des Dokumentationsvorgangs anscheinend nicht gestört.

---

<sup>38</sup> Jörg Bergmann (1988a: 9) betont auch die Wichtigkeit der ‚real-time‘-Aufzeichnungen von quasi natürlichen Interaktionsvorgängen“. Unter natürlichen Interaktionsvorgängen verstand er die „nicht vom Untersucher festgelegten, kontrollierten oder manipulierten Situationen“.

<sup>39</sup> „Alle, die Sprache in ihrem sozialen Kontext zu untersuchen beginnen, begegnen sofort dem klassischen methodologischen Problem: die Mittel, die man zur Datengewinnung verwendet, haben störende Auswirkungen auf die zu gewinnenden Daten.“ Das Zitat wird von Prof. Dr. Elke Hentschel übersetzt. <http://www.elke-hentschel.ch/lehre/hs8/EinfVorles11.pdf> Stand des Abrufs: 2010.05.10

— Bei **provisorisch verdeckter Aufnahme** findet zuerst der Dokumentationsvorgang statt, erst dann werden die Beteiligten um ihre Einwilligung zur Gesprächsaufnahme gebeten.

Welcher von diesen Typen am besten das Problem des Beobachterparadoxons bei der Gesprächsaufnahme lösen kann, hängt immer von der subjektiven Entscheidung des Beobachters in den jeweiligen Situationen ab (vgl. a.a.O. 31-33).

#### 4. Analysen

Nachdem in den ersten drei Kapiteln die theoretische Grundlage im Bereich des Gesprächs bzw. der Massenmedien vereinfacht dargestellt wurde, ist der folgende Abschnitt den praktischen Untersuchungen dieser Arbeit gewidmet. Im weiteren werden einerseits ein alltägliches Gespräch und andererseits ein Radio- und ein Talkshow-Interview zum Forschungsobjekt erhoben. Die Analysen versuchen zu zeigen, worin sich die Organisation „natürlicher, nicht vorstrukturierter Gespräche“ (Iványi 1998: 19) von einem „institutionsspezifischen Gesprächstyp“ (a.a.O. 23) genauer gesagt vom massenmedialen Interview unterscheidet. Es muss noch hinzugefügt werden, dass keine allgemeingültigen Schlussfolgerungen aus diesen drei transkribierten Gesprächen gezogen werden dürfen.

##### 4.1. Vergleich zwischen Fernsehen und Hörfunk

Bevor die Gespräche analysiert werden, ist es an dieser Stelle zweckmäßig, die Unterschiede sowie die Gemeinsamkeiten zwischen Fernsehen und Hörfunk tabellarisch zu klären.

Merkmale	Fernsehen	Hörfunk
Definition	„Fernsehen ist als Medium (...) diejenige Form von Rundfunk, die Wort, Ton und Bild zugleich einem dispersen Publikum darbietet“ (Schäffner 2004: 191).	„Als Hörfunk ist die rein auditive Sparte [d.h. Genre, B.A.] des Rundfunks definiert“ (a.a.O. 274).
Blütezeit	Seit den 60er Jahren <sup>40</sup>	In den 50er Jahren <sup>41</sup>

<sup>40</sup> Über die Geschichte des Fernsehens bzw. zur Produktion und Rezeption der Fernsehprogramme vgl. a.a.O. 191-216.

<sup>41</sup> Über die Geschichte des Hörfunks bzw. zur Produktion und Rezeption der Hörfunkprogramme vgl. a.a.O. 274-293.

Klassifizierung nach Gebrauch	Elektronisches Medium, d.h. Tertiärmedium	Elektronisches Medium, d.h. Tertiärmedium
Klassifizierung nach Funktion	Medium der Kommunikation	Medium der Kommunikation
verwendete Kanäle	<p>Fernsehen ist ein audiovisuelles Massenmedium mit „zweikanalige[r] Informationsübermittlung: die Aufmerksamkeit der Zielpersonen wird durch Bild und Ton gefesselt“ (Schweiger &amp; Schrattenecker 1992: 187).</p> <p>Es ermöglicht „Gespräche zwischen räumlich getrennten, auf dem Bildschirm aber simultan sichtbaren und hörbaren Personen (z.B. bei Interviews in Nachrichtensendungen (...))“ (Burger 2001: 1493).</p>	<p>„Die Gestaltungselemente beschränken sich auf akustisch Wahrnehmbares: auf die Sprache, auf Rhetorik, auf Musik, Gesang und Geräusche“ (Schweiger &amp; Schrattenecker 1992: 187).</p>
Typische Genres	<p>Krimi-, Abenteuer-, Science-Fiction-, Familien-, Tier-, Komödienserien, Reiseberichte, Politische Berichte, Ratgeber-, Tier-, Sport-, kirchliche Sendungen, Live-Reportagen, Fernsehfilme, Fernsehspiele, Spielfilme, Quiz- und Musikshows, Wissenschaftsmagazin, Politisches Magazin, Ratgebermagazin, usw. (vgl. Faulstich 2006b: 156-164).</p>	<p>Unterhaltungsmusik, Reportagen, Interviews, Sport-, Konzert-, Live-Übertragungen, Quiz-, Hörspielsendungen, Bildungs-, Kultur-, Informationsprogramme mit aktuellen Nachrichten sowie Wetter- und Verkehrsinformationen, „Unterhaltungssendungen mit Saal- oder Studiopublikum, Studiodiskussionen zu aktuellen Themen“ (Burger 1990: 26), „stärker typisierte</p>

		Programme für Hausfrauen, Jugendliche, (...) usw.” (Faulstich 2006b: 116-119).
mögliche Beteiligung der Zuschauer bzw. Hörer	Tele-Dialog (TED) <sup>42</sup> , Zuschauerbeteiligung per Telefon, SMS, Fax oder E-Mail, d.h. Interaktivität ist möglich. Die „Zweiwegkommunikation” (Burger 1990: 34) ist besonders bei „live-Sendungen” <sup>43</sup> charakteristisch.	Hörerbeteiligung per Telefon, Fax, SMS oder E-Mail, d.h. Interaktivität ist möglich. Die „Zweiwegkommunikation” ist besonders bei „live-Sendungen” charakteristisch.
Zeitversetzung bei der Beteiligung?	Bei Live-Programmen handelt es sich keinesfalls um Zeitversetzung, sondern um Simultaneität. Es erscheint die Tendenz zu „live”-Sendungen (vgl. Burger 1990: 25-26).	Bei Live-Programmen handelt es sich keinesfalls um Zeitversetzung, sondern um Simultaneität, die besonders bei Sendungen mit „live”-Moderation eine wichtige Rolle spielt (vgl. ebd.).
Mündlichkeit oder Schriftlichkeit?	Im Falle des Fernsehens können wir von „sekundäre[r] oder inszenierte[r] Fernseh-mündlichkeit” (Biere & Hoberg 1996: 7) mit geringer Spontaneität und Privatheit sprechen. Fernsehen ist ein Massenmedium, das sowohl Merkmale der Schriftlichkeit als auch der Mündlichkeit aufweisen kann.	Beim Hörfunk dominiert ausschließlich die Mündlichkeit: „Für den Rezipienten ist Sprache in Radio (...) immer gesprochene Sprache” ohne Rücksicht darauf, „ob ein geschriebener Text wörtlich vorgelesen wird, ob der gesprochene Text auf der

<sup>42</sup> Dabei handelt es sich um eine Art nicht repräsentative Umfrage unter den TV-Zuschauern bei vielen Sendungen, die dem Fernsehen einen interaktiven Charakter verleiht. Eine Frage (vor allem eine Ja-Nein-Frage) wird an die Zuschauer gestellt, die per Telefon oder SMS eine aus den vorher gegebenen Antworten wählen. Das Ergebnis der Umfrage wird sofort ausgewertet und graphisch dargestellt. vgl. Denninger 2004. Online im Internet: <http://www.zdf-jahrbuch.de/2004/produktion/denninger.htm>  
Stand des Abrufs: 2010-05-23

<sup>43</sup> Damit ist Programme gemeint, bei denen „der Zeitpunkt der Produktion mit dem der Ausstrahlung [identisch ist]” Burger 2001: 1495.

		Basis von schriftlichen Stichworten ad hoc formuliert ist, ob der Text auswendig gelernt wurde oder ob er ganz spontan formuliert ist” (Burger 1990: 48).
--	--	---

Tab. 1.

## 4.2. Vergleich zwischen Talkshow- und Radio-Interview

Da als massenmediale Forschungsobjekte dieser gesprächsanalytischen Arbeit ausgewählte Talkshow- bzw. Radio-Interviews dienen, lohnt es sich hier, zwischen ihnen nach bestimmten Kriterien<sup>44</sup> einen Vergleich zu ziehen, um die Ähnlichkeiten sowie die Unterschiede näher zu untersuchen.

Merkmale	Talkshow-Interview	Radio-Interview
Definition	„Fernsehsendung, in der live oder aufgezeichnet ein Talkmaster mit einem oder mehreren Gästen in der Regel vor Publikum personen- oder themenzentriert ein Gespräch führt” (Bentele & Brosius & Jarren 2006: 280).	Dabei „[handelt es] sich um dialogische Kommunikation, mit einem Interviewer und einem (oder mehreren) Interviewten” (Burger 1990: 58).
Die an der Kommunikation beteiligten Personen	Der Kommunikator (d.h. der Interviewer), die Befragten (d.h. die Interviewten) und die Zuschauer als „intendierte Rezipienten” <sup>45</sup> spielen eine wichtige Rolle dabei.	Der Kommunikator (d.h. der Interviewer), die Befragten (d.h. die Interviewten) und die Hörer als „intendierte Rezipienten” spielen eine wichtige Rolle dabei.

<sup>44</sup> Die vorliegenden Merkmale werden in erster Linie aufgrund Dürscheid und Schmidt & Stock zusammengestellt.

<sup>45</sup> Mit der Bezeichnung intendierte Rezipienten ist eine mögliche Zielgruppe gemeint, die dem Kommunikator oft völlig anonym ist. Während Maletzke von „dispersum Publikum” in seinem Modell sprach, richtet sich die Kommunikation spezifisch bei Hörfunk und Fernsehen über die intendierten Rezipienten hinaus auch an die sog. „Zufallsrezipienten”, d.h. an zuhörendes oder zuschauendes Publikum, das ohne ein konkretes Ziel „einfach probeweise” seine Aufmerksamkeit auf das Medium lenkt. vgl. Burger 1990: 30-32.

Gewähltes Zeichensystem	Lautzeichen werden verwendet, die in einigen Fällen (z.B.: durch Interaktivität per SMS, Fax oder E-Mail) mit schriftlichen Zeichen ergänzt werden. Die mündliche Kommunikation ist aber dominanter.	Nur Lautzeichen werden verwendet, d.h. ausschließlich mündliche Kommunikation ist charakteristisch. Die Möglichkeit für Schriftlichkeit ist in diesem Fall ausgeschlossen.
Kommunikationsrichtung	Der Interviewer bemüht sich darum, das Interview dialogisch durch Frage-Antwort-Struktur aufzubauen.	Der Interviewer tritt in den Hintergrund, um monologische Meinungsäußerungen der Interviewten zustande zu bringen. Es ist dialogisch aufgebaut, wenn es auf Frage-Antwort-Struktur beruht.
Anzahl der Kommunikationspartner	Variabel: Eins-zu-Viele-Kommunikation	Variabel: Eins-zu-Viele-Kommunikation
Räumliche Dimension	Im Falle einer Face-to-Face-Kommunikation (z.B.: in einem Studio) können wir von direkter Kommunikation sprechen. Dank technischer Apparate ist es heutzutage möglich, zwischen zwei räumlich getrennten Personen ohne Zeitversetzung Kontakt zu schaffen.	Bei einem Radio-Interview handelt es sich entweder um Face-to-Face-Kommunikation, d.h. um direkte Kommunikation zwischen dem Reporter und den Befragten, oder um ein unpersönliches Gespräch, das per Telefon geführt wird.
Zeitliche Dimension	Synchron, eventuell mit Zeitversetzung	Synchron, eventuell mit Zeitversetzung
das verwendete	Fernsehen,	Hörfunk,

Kommunikationsmedium	Massenmediale Kommunikation	Massenmediale Kommunikation
Planmäßigkeit	geplantes Gespräch	geplantes Gespräch
Gestaltungsmittel	Sprachstilistisch, phonetisch, weniger körperlich	Sprachstilistisch und phonetisch
Rangverteilung zwischen den Kommunikationspartnern	Asymmetrisch: die Befragten sind dem Interviewer untergeordnet, dadurch dass „der Interviewer alle Rechte der Steuerung [des Dialogs], und somit einen höheren situativen Status [hat]“ (Burger 1990: 58).	Asymmetrisch: die Befragten sind dem Interviewer untergeordnet, dadurch dass „der Interviewer alle Rechte der Steuerung [des Dialogs], und somit einen höheren situativen Status [hat]“ ebd.

Tab. 2.

### 4.3. Analyse eines alltäglichen Gesprächs

Um auf die im Kapitel 1. gestellten Fragen eine Antwort zu kriegen, wird hier ein alltägliches Gespräch aus gesprächsanalytischer Sicht untersucht.

#### 4.3.1. Die Merkmale des alltäglichen Gesprächs nach dem Freiburger Redekonstellationsmodell

Wie auch im Kapitel 3.1.2.2. erwähnt wurde, versucht das Freiburger Redekonstellationsmodell die unterschiedlichen Gesprächstypen aufgrund folgender „Merkmalskombinationen“ voneinander eindeutig zu trennen. Merkmale<sup>46</sup> des untersuchten Gesprächs aufgrund des Freiburger Redekonstellationsmodells:

- Teilnehmerzahl: 4 Sprecher
- Rang: kein Sprecher ist anscheinend privilegiert
- Öffentlichkeitsgrad: privat
- Kommunikationsmedium: Face-to-face-Interaktion ohne massenmediale Verbreitung
- Themenbehandlung: argumentativ
- Zeitreferenz: simultan ohne Zeitversetzung.

<sup>46</sup> Die Merkmale stammen von Brinker & Sager 1989: 110.

Diese Merkmale, die in erster Linie auf aussersprachlichen Faktoren beruhen, werden ausführlicher im Rahmen der Global- bzw. Feinanalyse behandelt.

#### 4.3.2. Ausgangssituation und Transkription

- Art der Dokumentation: Tonbandaufnahme ohne Kamera
- Ort: Universität Debrecen
- Zeit: 1995
- Gesamtlänge: 60 Minuten
- Länge der transkribierten Ausschnitte: 2 Minuten
- Inhalt: Es wird ein Gespräch über die Rolle der Universität beim Sprachunterricht geführt.
- Teilnehmer: A- Doktorandin, Ungarin, 25 Jahre alt  
B- Studentin, Ungarin, 22 Jahre alt  
C- Doktorand, Ungar, 26 Jahre alt  
D- Studentin, Ungar, 23 Jahre alt

\_\_\_\_\_ ...

```
+-----  
|A[ (Wollen?) die anderen'  
1 +-----  
|B[ → nein, aber auch wenn jemand in einem gymnasium,  
2 +-----  
|B[ . ä unterrichten will,  
3 +-----  
|B[ ä ich glaube' → ja das ist eine ewige diskussION'  
4 +-----  
|B[ ob man das . ä auf eine solch .  
5 +-----  
|B[ auf einen solchen nivEAU .  
6 +-----  
|B[ machen sollte oder nicht' . aber' ich glaube das,  
7 +-----  
|B[ .. ← wenn man schon, . ä dEUtsch studiert'  
|A[ ja, genau-  
|B[ oder germanistik studiert,  
8 +-----  
|B[ dann braucht (es?) man,  
9 +-----  
|B[ also wenn du geschichte ä unterrichten würdest'  
10 +-----  
|B[ ä würdest du . auch . ä . einige, seminare' oder .  
11 +-----  
|B[ einige ä sachen, die du . dA lernen musst'  
12 +-----  
|B[ .. für=für unnützlich (ge)halten,  
13 +-----  
|A[ Mhm,
```

14 +-----  
 |B[ weil, → aber' aber' ich,  
 |C[ was ist denn nutzhaft'  
 15 +-----  
 |B[ nEE'  
 16 +-----  
 |B[ aber ich glaube, → ich wollte nur sagen'  
 17 +-----  
 |B[ eigentlich' . ursprünglich' (lacht)  
 18 +-----  
 |B[ . dass ä .. hm dass ich der meinung bin, dass man'  
 19 +-----  
 |B[ ... → selbst wenn man es nicht zu/ . nicht  
 20 +-----  
 |B[ zu erklären braucht' ä du den schülern, warum du  
 21 +-----  
 |B[ den=den akkusativobjekt nicht Da sondern dA'  
 22 +-----  
 |B[ sagst' . im satz'  
 23 +-----  
 |B[ auch dann . wenigstens DU solltest  
 24 +-----  
 |B[ das wissen- wie das funktioniert,  
 25 +-----  
 |A[ mhm, genau,  
 26 +-----  
 |B[ →also das . das wollte man eigentlich  
 27 +-----  
 |B[ vielleicht ist es blöd,  
 28 +-----  
 |B[ ← wenn man so sagt, aber .. vielleicht .  
 29 +-----  
 |B[ → vielleicht sollte man dann  
 30 +-----  
 |B[ im klaren darüber sein-  
 31 +-----  
 |B[ was die hintergründe sein' und eine=einen=ein=eine  
 32 +-----  
 |B[ gründlichere kenntnis darüber zu haben-  
 33 +-----  
 |D[ ← ja. ja, das=ist=das=das=ist  
 34 +-----  
 |D[ sehr wichtig ... für dich-  
 35 +-----  
 |D[ 'Aber . ä ich habe das auch erfahren' .. ää .. ää  
 36 +-----  
 |D[ ← je mehr du weisst' desto ä un..  
 37 +-----  
 |D[ → na wie sagt man das?'  
 38 +-----  
 |B [ unsicherer?'  
 |D [                   unsicherer du willst'  
 39 +-----  
 |D[ Ich habe eine . ich wohne mit eine mädchen,  
 40 +-----  
 |D[ ← die . ä ungarisch ä . linguistik  
 41 +-----  
 |D[ und . literatUr ä studiert'  
 42 +-----  
 |D[ und sie hat, sie IST

43 +-----  
 |D[ in der . REchtschreibung . durchgefallen-  
 44 +-----  
 |D[ ← sie hat . die ä dieses ..  
 45 +-----  
 |D[ dieses buch, . diese' szabályzat (lacht)  
 46 +-----  
 |D[ vIElemals=viel=vielmals gelesen,  
 47 +-----  
 |D[ . und sie ist . durchgefallen,  
 48 +-----

\_\_\_\_\_ ...

### 4.3.3. Globalanalyse

Bevor das vorliegende Gespräch transkribiert wird, ist an dieser Stelle festzustellen, dass die Gesprächsanalyse im Gegensatz zu anderen linguistischen Forschungsrichtungen über „keinen allgemeinen Methodenkanon“ (Bergmann 1988a: 27) verfügt, den die Linguisten während der Analyse befolgen sollen. Diese Disziplin geht von Annahmen und einfachen Beobachtungen aus, von denen die wichtigste Maxime „Order at all points“(ebd.) nach Ordnung in allen Bestandteilen eines Gesprächs sucht. In diesem Sinne muss jedem Element eines Gesprächs eine wichtige Rolle zugeschrieben werden.<sup>47</sup>

Am Gespräch nehmen also 4 Personen teil (d.h. 2 Doktoranden und 2 Studenten). Sie haben verschiedene Rollen ohne hierarchische Determiniertheit in dieser Situation, die während des ganzen Gesprächs nicht gewechselt werden.

Obwohl sie einander wahrscheinlich nicht so gut kennen und keine genauen Vorkenntnisse übereinander haben, kommt ein relativ spontanes Gespräch in einer möglichst intimen Atmosphäre zwischen ihnen zustande.

Die zwei Doktoranden (Eine Frau, und ein Mann) lenken anscheinend das Gespräch, sie stellen weiterführende Fragen und nach der jeweiligen Antwort ihrer Gesprächspartner entweder zustimmen oder widerlegen. Eine Art Aktion-Reaktion kommt dadurch zustande, auf der zwischenmenschliche Interaktionen beruhen.

Zwei von den Teilnehmern (B und D) sind aber dominanter. Im Zentrum des Gesprächs steht B, die in diesem Teil am häufigsten und am längsten spricht. Sie teilt den anderen ganz spontan ihre Meinung und Erlebnisse mit. Da B im Verlauf des Gesprächs im Mittelpunkt steht, ist diese Kommunikation eher monologisch zu betrachten, die von Zeit zu Zeit mit Hörersignalen der Dozenten ergänzt wird. Wenn die früher erwähnte

---

<sup>47</sup> Über analytische Maximen der Gesprächsanalyse vgl. a.a.O. 27-37.

Klassifizierung der Gespräche nach Kommunikationsabsichten<sup>48</sup> wieder in Erinnerung gebracht wird, kann diese Kommunikation als sachbetont-informierendes Gespräch definiert werden, wobei in erster Linie erlebnisbetontes Informieren durch anschauliche Vermittlung subjektiver Empfindungen der Sprecher durchgeführt wird.

Es gibt eine verhältnismäßig lange Sequenz in der Transkription (Z. 16-25), wo sich das Gespräch völlig auf Beeinflussung richtet. B bemüht sich darum, die anderen Gesprächspartner von ihrer Meinung über die Rolle der Universität beim Fremdsprachenunterricht zu überzeugen.

Sie fühlte sich in der Situation dieser ungebundenen Rede wahrscheinlich ungemütlich. Viele gefüllte Pausen, Hesitationszeichen, wechselnde Dynamik und verschiedenes Tempo drücken ihren inneren aufgeregten Zustand aus. Sie entspannt sich erst in der Zeile 18 durch ein Lachen als Rückmeldung.

Im Vergleich zur Dominanz von B sind die Doktoranden, d.h. A und C ein bisschen passiv, sie können als einfache Zuhörer betrachtet werden. Sie verwenden nur Zuhörersignale, Ratifizierungen und offene Fragen, ohne konkrete Stellung zur Frage zu nehmen. In diesem Sinne weisen sie unbewusst Gemeinsamkeiten mit der Rolle eines Interviewers auf.

Ein Gespräch ist eine Interaktivität, die sich in erster Linie auf Problemlösungen beziehen kann. Hier erfolgt auch eine Problemlösung z.B. in den Zeilen 38 und 39: B hilft der anderen Studentin bei der Wortwahl. A, B und C nehmen Rücksicht auf D, sie erlauben ihr, ihre Erlebnisse ohne störende Unterbrechung zu erzählen, obwohl D sich nur grammatisch falsch und sehr langsam ausdrücken kann. Da die anderen D trotz ihrer fehlenden Sprachkenntnisse nicht lächerlich machen, kann diese Situation als ein partnerzugeschnittenes, themenspezifisches Gespräch definiert werden, wobei das Thema '*Fremdsprachenunterricht an der Universität*' im Mittelpunkt der Diskussion steht.

Obwohl jeder das Recht hat, das Wort zu ergreifen oder zu übernehmen, fallen sie nur dreimal einander ins Wort. In den Zeilen 8. 15. 39. kommt paralleles Gespräch zustande. Der Sprecherwechsel ist demzufolge auf das Minimum beschränkt.

Die Zeilen 10-39 sind dazu besonders geeignet, als syntaktische Einheit Schritt für Schritt ausführlicher zu analysieren. Dieser Teil, an dem jede Person beteiligt ist, enthält

---

<sup>48</sup> Zur Klassifizierung nach Kommunikationsabsichten s. u. Kap. 3.1.2.1.

ausserdem wichtige Problemstellungen der Diskussion ‚*Was ist nutzhaft an der Uni?*‘, die während des Gesprächs zu lösen sind.

Formal gesehen geht in der Zeile 10 die Intonation nach unten und beginnt die Erklärung von B mit dem „Problemindikator“ (Iványi 2001: 125) „*also*“. Diese Einheit, die im Zentrum der Feinanalyse steht, bedeutet einen Wechsel im Gespräch, statt der früheren statischen monotonen Sprechweise ändern sich hier die Rhythmik und die Intonation.

Für die Struktur des Gesprächs ist eine Art Ordnung charakteristisch, die der früher erwähnten analytischen Maxime „Order at all points“ entspricht. Wir können demzufolge Regelmäßigkeiten entdecken: das Gespräch beginnt mit einer initiiierenden Frage, auf die die Dozentin unbedingt eine Antwort von den Studenten erwartet. B ergreift durch Selbstwahl am schnellsten das Wort, sie führt das Gespräch weiter.

Aus den einzelnen Beiträgen können wir auch Folgerungen in Bezug auf die Sprachkenntnisse der Teilnehmer ziehen. B gebraucht vorwiegend komplizierte Formulierungen und zusammengesetzte Sätze. Im Gegensatz zur anderen Studentin, die nur einfache Sätze mit grammatischen Fehlern verwendet.

#### **4.3.4. Feinanalyse**

Die Überschrift der zu analysierenden Einheit kann *Nutzhafte Kenntnisse* sein.

Eine Hauptfrage „(...) (*Wollen?*) *die anderen*“ leitet das ganze Gespräch ein, die als initiiierende Gesprächssequenz betrachtet werden kann. Auf diese offene Frage wird von den Gesprächspartnern im Zeichen der bedingten Erwartbarkeit unbedingt eine Antwort erwartet. B ergreift sofort das Wort und drückt ihre konkrete Meinung in schnellem Tempo sehr ausführlich aus. Sie hat anscheinend Angst davor, dass die anderen die Sprecherrolle übernehmen möchten. Ihre Antwort kann als respondierender Gesprächsschritt einer konventionellen Frage-Antwort-Paarsequenz identifiziert werden. Ihr Redezug wird erst in der Zeile 8 an einer möglichen Redeübergabestelle unterbrochen, wo paralleles Gespräch mit A zustande kommt. A will aber das Rederecht durch dieses aufmerksamkeitsbezeugende Hörersignal keinesfalls übernehmen.

An dieser Stelle lässt sich feststellen, dass A während ihrer Äußerungen Probleme mit der Formulierung hat. Ihre „Formulierungsschwierigkeiten“ (a.a.O. 122) haben mit

psychischen (d.h. Aufregung, Stress) und sprachlichen Problemen zu tun. Sie verwendet oft Hesitationszeichen, da ihr die passenden Wörter vor Aufregung nicht einfallen.<sup>49</sup>

Die nächste Sequenz von B (Z. 10), die eindeutig monologische Merkmale aufweist, beginnt mit *“also”*. Das *“du”* als generalisierendes Subjekt bezieht sich nicht konkret auf ihren Gesprächspartner. Die Sätze werden ausserdem in Konjunktiv formuliert: die würde-Paraphrase und die Konditionalsätze drücken eindeutig ihre Unsicherheit aus.

In den Zeilen 10-12 verwendet sie immer mehr Hesitationszeichen und hält kleinere Pausen zwischen den Wörtern.

Sie setzt die Generalisierung über das studentische Leben an der Uni mit allgemeinen Informationen fort, dadurch dass sie nicht über ihre eigenen Erlebnisse mit wechselnder Intonation spricht.

Das Zeigepronomen *“da”* in der Zeile 12 ist ein zurückweisendes Element, das die vorher erwähnten Elemente miteinander formal und thematisch verbindet und sich auf das Gymnasium bezieht.

Der Monolog von B wird in der Zeile 14 durch die Ratifizierung von A *“mhm,”* bestätigt. Die fallende Intonation ist ein Zeichen dafür, dass sie auf die weitere Meinung von B wartet und die Sprecherrolle nicht übernehmen möchte.

In der Zeile 15 ist wieder ein paralleles Gespräch zu sehen, d.h. C fällt B ins Wort mit einer Frage *„was ist denn nutzhaft“*. Wir können diesen Sprecherblock eindeutig als Kampf ums Zuwortekommen betrachten. Es wird eine unerwartete Frage als initiiender Gesprächsschritt einer möglichen Paarsequenz gestellt, mit der B zu einer ausführlichen Antwort veranlasst wird. In der Zeile 16 reagiert B heftig auf die Frage von C und setzt ihren ursprünglichen Monolog mit ironischer Sprechweise von dort aus fort, wo sie unterbrochen wird, ohne relevante Antwort auf die Frage von C zu geben. Durch dieses Verhalten geht der initiiende Gesprächsschritt von C zugrunde.

In den Zeilen 17-25 beginnt B ihre Meinung im relativ schnellen Tempo monologisch, d.h. ohne Sprecherwechsel auszudrücken: das ist eine spontane Meinungsäußerung mit Pausen, Hesitationszeichen, auffälligen Bindungen, bewussten Betonungen sowie wortwörtlichen Wiederholungen. Von der Zeile 19 aus wird das Subjekt *„man/du“* gewechselt gebraucht, was störende Wirkung auf die Verständlichkeit des ganzen Redezugs von A ausübt.

---

<sup>49</sup> Über die Gründe der Formulierungsschwierigkeiten vgl. a.a.O. 122-123.

In der Zeile 26 wird der Monolog von B durch die Ratifizierung von A „*mhm, genau*,“ bestätigt. Obwohl es eine mögliche übergangsrelevante Stelle ist, ist die fallende Intonation ein Zeichen dafür, dass A an dieser Stelle auf den Sprecherwechsel verzichtet.

Nach der positiven Bestätigung von A „*mhm, genau*,“ beginnt B ein bisschen schneller zu sprechen (Z. 27-33), aber mit Wiederholungen und auffälligen Bindungen. In der Zeile 27 wird das aktuelle Problem des Gesprächs mit vorausweisendem Element „*also*“ eingeführt.

B sucht nach passenden Wörtern, deshalb verwendet sie immer mehr Hesitationszeichen. Das Wort „*vielleicht*“ wird mehrmals betont und weist eindeutig auf ihre Unsicherheit hin. Durch wortwörtliche Wiederholungen kann immer etwas wichtiges hervorgehoben werden. Am Ende ihrer Gesprächssequenz ist die Intonation gleichbleibend, mit der sie wahrscheinlich ihre Intention auszudrücken versucht, die Sprecherrolle zu übergeben. Sie möchte ihren Monolog nicht fortsetzen und das Thema ist für sie schon erschöpft.

Nach dem Redezug von B (Z. 34-35) taucht ein neuer Teilnehmer auf, um auf die Meinung von B zu reagieren. Sie ist mit den Äußerungen von B einverstanden und möchte nur das vorher Gesagte ergänzen. Während sie an der Reihe ist, drücken langsames Tempo, lange Pausen, eine Menge von Hesitationszeichen und auffällige Bindungen ihre Unsicherheit und schlechtere Sprachkenntnisse aus.

In den Zeilen 37-39 befindet sich ein Wortsuchprozess, der in parallelem Gespräch mit B durchgeführt wird. B hilft der anderen Studentin bei der Wortwahl.

Von der Zeile 40 an sind langsames Tempo, viele grammatische Fehler, Wiederholungen, Hesitationszeichen, und Probleme mit den Formulierungen im Gespräch von D zu finden.

Schematisch gesehen:

Äußerungen	1	2-7	8	9-13	14	15	16-25	26	27-33	34-35	36-38	39	40-48
Teilnehmer													
A Doktorandin	X		X		X			X					
B Studentin		X	X	X		X	X		X			X	
C						X							

Doktorand													
D Studentin										X	X	X	X

Tab. 3.

Wie die Tabelle<sup>50</sup> zeigt, sind alle vier Personen auf irgendeine Weise am Gespräch beteiligt. Während A und C in erster Linie nur Hörsignale verwenden, statt konkrete Stellung zum Thema zu nehmen, kommt B am häufigsten zu Wort und hat die längsten Meinungsäußerungen. D spielt am Anfang des Gesprächs die Rolle eines passiven Zuhörers, ohne das Wort zu ergreifen. Im Gegensatz zur Doktorandin A, die von Zeit zu Zeit durch Hörsignale ihre fortdauernde Aufmerksamkeit signalisiert, stellt C nur einmal eine Frage.

Aus der Reihenfolge der Äußerungen lässt sich folgern, dass dieses Gespräch in einer freundschaftlichen Atmosphäre ohne störende Wirkung der technischen Aufnahme geführt wird. Jeder Gesprächspartner hat das Recht, das Wort durch Selbstwahl zu ergreifen. D und besonders C treten im Verlauf des Gesprächs in den Hintergrund, was dazu führt, dass ein spontanes Gespräch zwischen B und A in der Anwesenheit von C und D stattfindet.

#### 4.4. Analyse eines Radio-Interviews

Dabei handelt es sich um ein im Studio „stark bearbeitete non-live Interview“ (Burger 1990: 77), das im Rahmen eines Rundfunkkurses gemacht wurde. Die Hintergrundkenntnisse, die der vorliegenden Analyse zugrunde liegen, stammen von dem Interviewer Csilla Bodnar, die wichtige Informationen über ihre Interviewpartner und die Ausgangssituation lieferte.

Bei der Analyse des vorliegenden Radio-Interviews spielen die im Kapitel 3.4. erwähnten Transkriptionskonventionen (vgl. Bergmann 1988a: 21) eine dominante Rolle.

##### 4.4.1. Die Merkmale des Radio-Interviews nach dem Freiburger Redekonstellationsmodell

Das Interview als „technisch produzierte und vermittelte dialogische Kommunikation“ (Burger 2001: 1493) kann man von anderen Mediengesprächen eindeutig durch

---

<sup>50</sup> In der ersten Spalte sind die am Gespräch beteiligten Personen aufgelistet und auf der waagerechten Achse sind die Reihenfolge der einzelnen Äußerungen eingetragen.

folgende „Merkmalskombinationen“ des Freiburger Redekonstellationsmodells (Brinker & Sager 1989: 110) unterscheiden:

- Teilnehmerzahl: 2 Sprecher
- Rang: 1 Sprecher privilegiert
- Öffentlichkeitsgrad: öffentlich
- Kommunikationsmedium: Face-to-face-Interaktion mit massenmedialer Verbreitung
- Themenbehandlung: argumentativ/deskriptiv
- Zeitreferenz: nicht-simultan.

#### 4.4.2. Ausgangssituation und Transkription

- Art der Dokumentation: Tonaufnahme mithilfe eines Mikrofons und einer Minidisk
- Ort: Asylager in Parchim, Ort des Radiokurses
- Zeit: Sommer 2006.
- Gesamtlänge des ursprünglichen Interviews: 55 Minuten
- Länge des bearbeiteten Interviews: 7 Minuten
- Länge der transkribierten Ausschnitte: 4 Minuten
- Inhalt: Religion und Jugend
- Teilnehmer: Cs - Csilla, Interviewer, Studentin, Ungarin  
T - Teko Gilles, Interviewter, Asylbewerber, Afrikaner  
B - Beate, Interviewter, Krankenschwester, Deutsche  
H - Dr. Handy, Interviewter, Deutscher

```
+-----  
|Cs [religIOOn' und=jUgend, .. diese zwEI sachen' .  
1 +-----  
|Cs [standen immer na:h zueinander, .  
2 +-----  
|Cs [jugendfreizeitgruppen' . oder kirchentA:ge' . oder  
3 +-----  
|Cs [→ nicht=zuletzt der weltjUgendtag, .  
4 +-----  
|Cs [doch → in den letzten jA:hren'  
5 +-----  
|Cs [(scheinen=sich ?) immer wenige jugendliche'  
6 +-----  
|Cs [→ mit ihrem glauben' auseinanderzusetzen, ..  
7 +-----  
|Cs [→ zu dIEsem thEma . → habe ich meine gäste=befrAgt,  
----- ...
```

8 +-----  
|Cs [mich würde interessIERen' .  
9 +-----  
|Cs [was die religiO:n' für die jU:gendlichen bedeutet'  
10 +-----  
|T [jA: religiO:n gibt → viele=seite von=religion gibt'  
11 +-----  
|T [nun . religion=eigentliche=beispiel'  
12 +-----  
|T [man kann, → andere leute lernen, .. man kann'  
13 +-----  
|T [mit andere=leute treffen' . rEden' auf . gOtt .  
14 +-----  
|T [auf .. unsere problE:me äh wie gE:ht das lE:ben'  
15 +-----  
|T [und . fassen wie=viele . äh .. vIEle seite,  
16 +-----  
|B [alsO: religion ist für=mich sO:  
17 +-----  
|B [zusammenhAltgemEInschaft'  
18 +-----  
|B [das, . hat ein glaube=verbindet  
19 +-----  
|B [dIEses=diese → zusammengehörigkeit untereinander-  
20 +-----  
|B [und dann hat diese=glaube und die hoffnung' .  
21 +-----  
|B [ ← das ist schon, . wichtig=für=mich-  
22 +-----  
|H [ja die religIO:n sagt die (eingang ?) und bIEtet  
23 +-----  
|H [→ ein fundament für die jugendlichen  
24 +-----  
|H [auf=dem sie=ihr=lEben' aufbauen können, ..  
25 +-----  
|H [ ← sie bietet eine . ein zIEl'  
26 +-----  
|H [→ nachdem sich=die jugendlichen ausrichten können-  
27 +-----  
|H [sie bietet . die chance für ein  
28 +-----  
|H [sinnerfülltes lEben'  
29 +-----  
|H [sie bietet die möglichkeit  
30 +-----  
|H [in krI:sensituatiO:nen' besser mit schwIERigen'  
31 +-----  
|H [lebenslage fertig=zu=werden,  
32 +-----  
|Cs [→ soviel=ich=weiss' . gibt es  
33 +-----  
|Cs [Immer wEnige jugendliche' die regelmäßig  
34 +-----  
|Cs [in die kirche gehen, &  
35 +-----  
|T [es gibt viele, alte, in der kirche  
36 +-----  
|T [→ viele alte mit vieler opa oma sind  
37 +-----  
|T [(da zu bitten?) und alle junge sind (?)

38 +-----  
|T [es ist .. es ist so'  
39 +-----  
|T [ → aber in afrika gibt viele junge und (?)  
40 +-----  
|T [in afrika viele junge  
41 +-----  
|T [ja sie sind (?) noch,  
42 +-----  
|B [also=ich denke zum einen, . dass der konsum  
43 +-----  
|B [heutzutage'. → einfach zu grO:ß geworden ist  
44 +-----  
|B [so dass vielleicht wenige jugendliche  
45 +-----  
|B [daran denken' dass sie gott brauchen können'  
46 +-----  
|B [und sich für (religionsglauben ?) keine zeit mehr  
47 +-----  
|B [nehmen oder sich dafür hat nicht mehr  
48 +-----  
|B [interessieren' .. ← U:nd das ist sondern viel mehr  
49 +-----  
|B [an sich und im spA:ß im leben denken  
50 +-----  
|B [→ und das andere dumm haben einfach vergessen  
51 +-----  
|B [dass es einfach . durch gott alles gegeben ist, ..  
51 +-----  
|B [dass was sIE erleben=dürfen'  
52 +-----  
|B [← das ist .. äh .. vielmehr gott ist der  
53 +-----  
|B [dass alles so geschaffen hat und dass sie  
54 +-----  
|B [aber einfach nur (?)  
55 +-----  
|H [also wir haben hier in mecklenburg vorpommern  
56 +-----  
|H [wesentlich wenige jugendliche  
57 +-----  
|H [ich sagte schon eingangs dass wenige kinder  
58 +-----  
|H [geboren wurden seit (der wende ?)  
59 +-----  
|H [es gab ein sehr großen . (gebotenknick ?)  
60 +-----  
|H [das zweite ist dass eben zirka achtzig prozent  
61 +-----  
|H [der jugendlichen zur ausbildung oder  
62 +-----  
|H [zur arbeitssucht aus dem lande abwandern  
63 +-----

----- ...

### 4.4.3. Globalanalyse

Am Interview nahmen vier Personen teil: der Interviewer (Cs) und ihre drei Befragten (T, B und H). Die Interviewter sind hierarchisch gesehen einander keinesfalls unter- oder übergeordnet, sondern sie haben dieselbe dominante Funktion in den Gesprächen.

Was den Interviewer betrifft: dieses Radionterview, das als Forschungsobjekt der weiteren Untersuchungen dient, wurde von Csilla Bodnár, einer Studentin der Universität Debrecen im Sommer 2006 gemacht. Im Rahmen eines Rundfunkkurses hatte sie die Möglichkeit, verschiedene Personen über das Thema *'Jugend und Religion'* zu befragen. Die später im Studio bearbeitete Tonaufnahme wurde im Radio in Schwerin präsentiert und kann demzufolge als massenmediales Gespräch betrachtet.

Csilla studiert Germanistik und Italienisch an der Universität Debrecen, sie ist zur Zeit im fünften Studienjahr. Im Sommer 2006 bekam sie ein Stipendium in Deutschland, um an einem Radiokurs für Ausländer teilzunehmen. Sie hat zwei Wochen in Parchim (in einer Stadt in Mecklenburg-Vorpommern) mit anderen Stipendiaten aus verschiedenen Ländern verbracht und nach einer theoretischen und methodologischen Einführung machte sie selbständig Interviews mit ihren Interviewpartnern, die sie selbst nach verschiedenen Kriterien zum Interview auswählen konnte, um das Thema aus vielen Gesichtspunkten heraus aufzuarbeiten.

Sie hat ein gutes Sprachgefühl, verfügt über korrekte sprachliche Fertigkeiten und kann dank ihrer Empathie schnell Freundschaften mit Fremden schließen, was dazu führt, dass die Interviews unter vier Augen in freundschaftlicher Atmosphäre erfolgten. Ausserdem sammelte Cs früher rhetorische Erfahrungen, die ihr bei verständlicher Vorlesung der Interviewertexte im Studio halfen, sie arbeitete jahrelang als Vorleser in einer römisch-katholischen Kirche.

Was die Interviewpartner betrifft: die drei Befragten, die weder das Thema des Interviews noch einander im voraus kennen, wurden so heterogen wie möglich ausgewählt. Sie hatten unterschiedliche Sprachkenntnisse und sozialen Status. Sie unterscheiden sich noch im Alter, im Geschlecht, im Beruf, in der Bildung, in Herkunft sowie in Religionszugehörigkeit voneinander. Das Streben nach heterogener Auswahl der Befragten war dazu besonders geeignet, das Thema unter verschiedenen Gesichtspunkten zu behandeln. Je differenzierter die Befragten eines Interviews sind, desto interessanter und komplexer wird das Gespräch mit ihnen.

Der erste Interviewpartner, Teko Giles (T) ist 30 Jahre alt, stammt ursprünglich aus Togo, aber lebt zur Zeit in einem Asylager in Parchim. Er ist ein Nicht-Muttersprachler und kann sich sprachlich besonders problematisch, d.h. mit vielen grammatischen Fehlern ausdrücken. Es ist ganz kompliziert, sein Gespräch wegen seinem hörbaren Akzent sowohl Schritt für Schritt als auch global zu verstehen. Er hat ausserdem eine andere Denkweise dank seiner afrikanischen Kultur.

Die einzige Interviewpartnerin, Beate Russen (B) ist 20 Jahre alt und arbeitet als Krankenschwester in Parchim. Sie ist eine Deutsche. Sie vertritt während des Interviews die Meinung der katholischen Jugend.

Der dritte Interviewter, Dr. Handy (H) ist ein gebildeter Mann mittleren Alters und arbeitet in einer katholischen Bildungseinrichtung in Parchim. Er ist ein Deutscher und spricht Hochdeutsch.

Der Interviewer (Cs) stellt Fragen und leitet dadurch das Thema ein, das den Befragten in diesem Fall völlig unbekannt vor dem Interview war. Sie sollten demzufolge spontan auf die Fragen reagieren, was dem Interview einen realen Charakter verleiht. Sie stellt dem Ziel des Interviews entsprechend sehr allgemeine Fragen und die Befragten haben dasgleiche Recht, sich zu diesem Thema zu äußern. Sie werden während des Interviews nie vom Interviewer oder von anderen Befragten unterbrochen, sie können ihre Meinung sozusagen ohne Zensur zur Geltung bringen. Sie durften soviel sprechen, bis die Antwort auf die ursprüngliche Frage ihrer Meinung nach erschöpft wird. Jedes Gespräch wurde in Abwesenheit von den anderen Personen, d.h. unter vier Augen geführt, was eine intime, freundschaftliche Atmosphäre sichert.

Das Thema 'Religion und Jugend' ist ziemlich komplex, deshalb war es zweckmäßig, den Gegenstand der Diskussion unter verschiedenen Aspekten zu untersuchen und mithilfe von Reporterfragen in Subthemen aufzuteilen. Nachdem die erste Frage 'In was für einer Beziehung stehen die Religion und die Jugendlichen zueinander?' beantwortet wurde, wird spezifisch auf das Hauptproblem 'Warum gehen immer wenige Jugendliche heutzutage in die Kirche?' eingegangen.

Wie gesagt, kannten die Befragten das Thema vor dem Interview gar nicht, sie waren dazu gezwungen, sofort auf die Fragen zu reagieren, was dazu führt, dass sie spontan sprachen und grammatische Fehler begangen.

Was die strukturellen Einheiten der Gespräche betrifft: im Falle eines Interviews ist die Möglichkeit für den Sprecherwechsel sehr eingeschränkt, die Rollen während des

Interviews sind im voraus determiniert. Nie oder relativ selten wird ein Interviewer zum Befragten, d.h. der Interviewer erfüllt die Rolle des Zuhörers während des Interviews, ohne dass er inzwischen Zuhörersignale verwenden soll. Sogar die Redeübergabestellen sind vom Interviewer bestimmt, dadurch dass er durch Fragen immer wieder einen neuen Aspekt des Themas einführt, wenn die vorangehende Frage schon erschöpft zu sein scheint.

Wir können demzufolge nach der Art des Entstehens des Sprecherwechsels ausschließlich von Fremdwahl sprechen, wobei der Interviewer als Diskussionsleiter durch Fragen seine ausgewählten Interviewpartner nacheinander zum Sprechen veranlasst. In unserem Fall erfolgen die Sprecherwechsel ohne Pausen. Wenn es längere Pausen während des Interviews gab, wurden sie im Studio bearbeitet, d.h. technisch vernichtet, damit sie keine Störung für die jeweiligen Hörer bedeuten. Die aufeinanderfolgenden Äußerungen werden nur technisch zusammengefügt, damit das Interview mit allen ausgewählten Redebeiträgen keine längeren Pausen enthält und die Sequenzialität durch Gesprächskohärenz zustande kommen kann. Die Interviews können wegen ihrer im Studio künstlich hergestellten Bearbeitung keinesfalls als natürliche Gespräche betrachtet werden. Die Gesprächsanalyse ist dazu besonders geeignet, aufgrund der Regelmäßigkeiten natürlicher Gespräche die Besonderheiten institutionsspezifischer Gesprächstypen wie das Interview aufzudecken.

#### **4.4.4. Feinanalyse**

Das Interview beginnt mit einer Verallgemeinerung über die Religiosität der Jugend von heute (Z. 1-8), die als Einführung ins Thema dient. Der Interviewer (Cs) gibt somit das Thema 'Religion und Jugend' an, das während des Interviews ausführlicher diskutiert wird. Bei der Angabe des Themas wird auch auf die Hörer bzw. auf die intendierten Rezipienten<sup>51</sup> Rücksicht genommen, dadurch dass sie sich von Anfang an entscheiden dürfen, ob sie sich für den Gegenstand dieses Radio-Interviews interessieren. Diese Einführung kann als eine Eröffnungssequenz betrachtet werden, mit der der Interviewer die Befragten dazu veranlasst, zum Thema Stellung zu nehmen. In diesem Sinne wird das Interview als eine Art aktivierendes Gespräch<sup>52</sup> definiert, wobei das Mobilisieren zum Handeln in freier Meinungsäußerung besteht. Diese Sequenz ist gut gegliedert, d.h.

---

<sup>51</sup> Zu den intendierten Rezipienten s. u. Fußnote im Kap. 4.1.

<sup>52</sup> Über das aktivierende Gespräch s.u. Kap. 3.1.2.1.

Cs macht kleine Pausen und ändert oft ihre Intonation während der Aufzählung und achtet auf ihre Aussprache, um die Verständlichkeit des Textes zu sichern.

Es muss hinzugefügt werden, dass das transkribierte Radio-Interview nach den Gesprächen noch im Studio bearbeitet wurde. Das ursprüngliche Interview mit den drei Befragten dauerte 55 Minuten und dieses Tonmaterial musste radikal abgekürzt<sup>53</sup> und mit einleitenden, weiterführenden und abschließenden Texten des Interviewers sowie mit Hintergrundmusik ergänzt werden. Die Eröffnungssequenz (Z. 1-8) wurde auch im Studio schriftlich formuliert bzw. vorgelesen und später dem Interview zugeordnet. In diesem Sinne bestand die Vorbereitungsphase dieses Kommunikationsvorgangs<sup>54</sup> in der Auswahl der entsprechenden Interviewpartner und in der Feststellung des zu erfüllenden Ziels des Interviews, aufgrund dessen der Gesprächsplan unter Berücksichtigung des Themas und der situativen Bedingungen aufgestellt werden kann. Bevor die eigentlichen Interviews in Gang gebracht werden, stellt Cs die Befragten vor, dadurch dass sie die wichtigsten Informationen über die drei Interviewer im Studio vorliest. Dieser Abschnitt, der der Vorstellung der Interviewpartner gewidmet ist, wird aber aus der Transkription aus ökonomischen Gründen ausgeschnitten. Es versteht sich jedoch von selbst, dass die Anonymität der am Interview beteiligten Personen in diesem Fall keinen Sinn hat.

Nur in den folgenden Sequenzen (Z. 9-10) wird eine offene Frage gestellt, die die möglichen Antworten nicht einschränkt und die Befragten frei sprechen lässt. Steigende Intonation am Ende der Frage drückt aus, dass ausführliche Antworten von den Befragten erwartet werden. Nach dieser Frage (von der Zeile 11) beginnt die eigentliche Realisierungsphase des Kommunikationsvorgangs mit den einzelnen Äußerungen der Befragten.

Zuerst wird Teko Giles zum Sprechen veranlasst (Z. 11-16), der sich sehr problematisch ausdrücken kann: seine Äußerung enthält eine Reihe von Wiederholungen, die seine Unsicherheit bei der Wortwahl widerspiegeln. Die Wörter „*Religion*“ bzw. „*viele*“ werden dreimal in seiner kurzen Äußerung wiederholt. Über die Wortwiederholungen hinaus ist die auffällige Bindung der Wörter besonders charakteristisch für seinen Gesprächsstil. Sein relativ geschwindes Tempo ist ein Zeichen dafür, dass er seinen Kommentar so schnell wie möglich beenden möchte. Diese Intention ist auch darin zu sehen, dass seine Stellungnahme am Ende fast unvollendet blieb. In der Zeile 16

---

<sup>53</sup> Das im Studio bearbeitete Interview dauert 7 Minuten.

<sup>54</sup> Über die Vorbereitungsphase des Kommunikationsvorgangs s. u. Kap. 3.2.2

versuchte er wahrscheinlich einen komplexeren Satz zu formulieren, dessen Realisierung ihm wegen der Stolperung („und . fassen wie=viele . äh .. vIEle seite,“) nicht gelungen ist. Diese längeren bzw. gefüllten Pausen können als Hesitationszeichen betrachtet werden, nach denen er keinen Versuch mehr macht, den ursprünglichen Satz umzuformulieren.

Der Interviewer musste damit rechnen, dass T als Nicht-Muttersprachler fehlerhaft und nicht so gewählt sprechen kann, wie ein Deutscher. Er beginnt seinen Monolog mit „ja“, mit dem er bestätigt, dass er die Frage verstand. Er zählt in relativ schnellem Tempo die Vorteile der Religion auf, ohne etwas Konkretes zu sagen. Die sinkende Intonation am Ende seiner Äußerung kennzeichnet, dass T das Rederecht an dieser Stelle übergeben will.

Ohne die ursprüngliche Frage noch einmal zu erwähnen, kommt B zu Wort (Z. 17-22). Sie beginnt ihren kurzen Monolog mit dem „Problemindikator“ (Iványi 2001: 125) „also“. Obwohl sie eine Deutsche ist, begeht er während ihrer Äußerung einige grobe grammatische Fehler und verzichtet mit gleichbleibender Intonation relativ schnell auf ihr Rederecht. Daraus lässt sich folgern, dass die Anwesenheit des Mikrofons und der Minidisk wahrscheinlich eine negative Wirkung auf sie ausübt. Im Verlauf ihres späteren Redebeitrags (Z. 43-55) fühlte sie sich schon angenehmer, da ihre zweite Stellungnahme in Relation zu der ersten von auffälligen Wortverschleifungen (Z. 17, 19, 21, 22) befreit ist.

Im Vergleich zu den anderen zwei Befragten spricht H am längsten (Z. 23-32) und grammatisch gesehen am korrektesten. Er beginnt seinen Monolog mit aufmerksamkeitsbezeugendem Hörersignal „ja“, mit dem er ratifiziert, dass er der Frage des Interviewers zuhört. Obwohl er spontan auf die Frage reagieren musste und seine Äußerung durch technische Geräte direkt aufgenommen wurde, konnte er die Frage in relativ schnellem Tempo mit gewähltem Wortschatz beantworten.

Es liegt auf der Hand, dass er sich als hochgebildeter Mann an ähnliche Gespräche gewöhnen musste. Am Ende seiner Stellungnahme ist eine mögliche Redeübergabestelle zu finden, wo er mit fallender Intonation signalisiert, dass er an dieser Stelle keinen Anspruch auf das Rederecht erhebt.

Während Cs am Anfang eine Frage formulierte, macht sie in ihrer nächsten Sequenz (Z. 33-34) nur eine Bemerkung, mit der die Interviews fortgesetzt werden sollen. Die Befragten haben die Möglichkeit, diese Annahme („immer wenige Jugendliche [gehen] regelmäßig in die Kirche“) zu bestätigen oder zu widerlegen.

Die Reihenfolge der Interviewpartner verändert sich nicht, zuerst kommt T zu Wort. Sein Kommentar (Z. 36-42) ist ähnlich wie seine erste Äußerung fast unverständlich und unlogisch. Das Wort „*viele*“ taucht fünfmal im Text auf, er hat Probleme wegen „mangelhafter Sprachkenntnisse“ (ebd.) mit der Formulierung, was dazu führt, dass sein Monolog eine Menge von unverständlichen Stellen (in den Zeilen 38, 40, 42) enthält. Eine relativ lange Pause in der Zeile 40 führt seine letzte Sequenz ein, die mit schnellem Tempo aber auf unverständliche Weise präsentiert wird. Die fallende Intonation am Ende seines Kommentars drückt aus, dass er sein Gespräch nicht fortsetzen möchte, da das Thema seiner Meinung nach erschöpft ist.

An dieser Stelle beginnt B zu sprechen (Z. 43-55) und im Gegensatz zu ihrem ersten Redebeitrag verhält sie sich von nun an sehr selbstbewusst. Sie beginnt ihre Antwort wieder mit „*also*“ und erhebt Anspruch auf das Rederecht für längere Zeit. Ihr langsames Tempo ist erst anfänglich anwesend, von der Zeile 44 beschleunigt sie sich. Während sie sich in ihrem ersten Redebeitrag kurz und bündig ausdrückte, strebt sie jetzt nach zusammengesetzten Sätzen und komplizierten Formulierungen mit wechselnder Intonation. In ihrer aktuellen Stellungnahme befinden sich 7 durch die Konjunktion „*dass*“ eingeleitete Nebensätze, die mit unterschiedlichem Tempo ohne erwähnenswerte Selbstunterbrechungen oder Unsicherheiten geäußert werden.

Als letzter ergreift H das Wort (Z. 56-63), der seinen Monolog auch mit „*also*“ anfängt. Seine Stellungnahme, aus der nur ein Teil transkribiert wird, ist sprachlich genauso korrekt, wie im ersten Fall.

Die Auswertungsphase des Kommunikationsvorgangs blieb in diesem Fall aus, keine Schlussfolgerungen werden nach den Interviews in der Beendigungsphase durch den Interviewer gezogen. Aber es steht ausser Zweifel, dass sich das Ziel der Gespräche restlos verwirklicht.

Die Interviews bieten einen Einblick ins Thema '*Religion und Jugend*', wobei der Akzent nicht auf thematische Vollständigkeit sondern auf Vielfältigkeit liegt. In diesem Sinne gehört das Interview zu jenen Gesprächsarten, die nach einem im voraus festgestellten Plan verlaufen, über ihren Informationscharakter hinaus noch unterhaltende Merkmale (in unserem Fall spielen die rätselhaften Äußerungen von T eine wichtige Rolle dabei) aufweisen, in einer ganz privaten Atmosphäre entstanden sind, aber sich an ein größeres Publikum orientieren.

Schematisch gesehen:

Äußerungen								
Teilnehmer	1-10	11-16	17-22	23-32	33-35	36-42	43-55	56-63
Cs Interviewer	X				X			
T Interviewter		X				X		
B Interviewter			X				X	
H Interviewter				X				X

Tab.4.<sup>55</sup>

Die organisatorische Perspektive der Gespräche<sup>56</sup> kann in einer Tabelle systematisch dargestellt werden, wobei in erster Linie die folgenden Fragen „wer spricht wann, wie lange, wie oft?“ beantwortet werden können. Mit der Tabelle soll gezeigt werden, was für eine überschaubare Struktur dieses Radio-Interview hat. Die Reihenfolge der Befragten ändert sich nicht, nur die Länge der einzelnen Redebeiträge hängt vom Interviewter ab. Aus der Tabelle geht hervor, dass das Interview keine Überlappungen, d.h. paralleles Gespräch enthält, da die Interviews nacheinander in Abwesenheit von den anderen Befragten in einer intimen Atmosphäre durchgeführt werden. Der Interviewer lenkt das Gespräch so, dass sich jeder Befragte frei d.h. ohne Unterbrechung über das Thema äußern kann. Cs hatte die Aufgabe, die eher monologischen Gespräche ihrer Interviewpartner durch Ergänzungsfragen und weiterführende Fragen sowie objektive Bemerkungen zu leiten und die Aufmerksamkeit auf verschiedene Aspekte des konkreten Hauptthemas zu lenken. Sie war gründlich auf die Gespräche vorbereitet, d.h. sie hat sich während des Kurses die Technik angeeignet, mit der ein Radiointerview gemacht werden kann. Ausserdem hat sie eine Menge von Fragen zum Thema 'Religion und Jugend' zusammengestellt, die an ihre Gesprächspartner systematisch gestellt wurden.

Es steht ausser Zweifel, dass die Mediengattung Interview als eine Art gelenktes Gespräch betrachtet werden kann, wobei die freie Meinungsäußerung bestimmter Personen im Vordergrund steht. Natürlich verfügt das Interview sowohl im Radio als

<sup>55</sup> Das Muster zur Tabelle der Reihenfolge der einzelnen Äußerungen vgl. Burger 1990: 84.

<sup>56</sup> Über die organisatorische Perspektive von Henne/Rehbock s. u. Kap. 3.3.1.

auch im Fernsehen über eigene Regeln, die die Beteiligten befolgen sollen und über eine spezifische Frage-Antwort-Struktur, deren Hauptelemente auch in einem alltäglichen Gespräch leicht zu finden sind (z.B.: Leitmotive innerhalb des Gesprächs, Interaktion zwischen den Teilnehmern, Rollenverteilung, logischer Aufbau des Gesprächs, Problemstellungen, Möglichkeit für Untergliederung des komplexen Hauptthemas in Subthemen). Daraus lässt sich folgern, dass ein Interview einer themenspezifischer Rede ähnlich ist. Diese strenge Frage-Antwort-Struktur bildet Paarsequenzen, wobei die Fragen des Interviewers als initiierende Schritte und die Antworten auf diese Fragen durch die Befragten als respondierende Schritte definiert werden können, die durch bedingte Erwartbarkeit miteinander logisch verbunden sind.<sup>57</sup> Das Interview unterscheidet sich von natürlichen Gesprächen demzufolge auch darin, dass es in einer künstlich hergestellten Situation mit besonderer Rücksicht aufs Ziel verläuft, das Gespräch mit technischen Geräten aufzunehmen. In diesem Sinne werden spontane Ereignisse wie Sprecherwechsel, paralleles Gespräch, Unterbrechungen sowie Themawechsel getilgt, obwohl alle im Studio heutzutage danach streben, so natürlicher wie möglich ein Interview zu machen.

Das Gespräch während des Interviews hat einen Leitfaden, genauer gesagt hat ein Interview, das später in den Massenmedien präsentiert wird, immer ein bestimmtes Ziel. Ohne Ziel wird kein Gespräch im Radio oder im Fernsehen geführt. Der Reporter kennt von Anfang an das konkrete Thema und das zu erfüllende Ziel, sammelt dazu Fragen, die im Laufe des Interviews beantwortet werden sollen. Mithilfe dieser Reporterfragen hat er die Möglichkeit, die Aufmerksamkeit auf verschiedene Aspekte des Themas zu lenken.

Durch reduzierte Interaktionen<sup>58</sup> zwischen dem Interviewer und seinen Befragten, die nach verschiedenen Kriterien<sup>59</sup> ausgewählt werden können und als Repräsentanten bestimmter gesellschaftlichen Gruppen dienen, kommt das Interview zustande.

## **4.5. Analyse eines Talkshow-Interviews**

### **4.5.1. Die Merkmale des Talkshow-Interviews nach dem Freiburger Redekonstellationsmodell**

---

<sup>57</sup> Über die Gesprächsschritte s. u. Kap. 3.3.2.1.

<sup>58</sup> Die Struktur Frage-Antwort bzw. Aktion-Reaktion ist charakteristisch für die massenmedialen Interviews.

<sup>59</sup> Um nur einige Beispiele zu nennen: die Befragten können nach Geschlecht, Alter, Beruf, sozialer Zugehörigkeit, Nationalität, Bildung usw. ausgewählt werden.

Die Merkmalskombinationen des Freiburger Redekonstellationsmodells sind auch dazu besonders geeignet, das massenmediale Interview näher zu charakterisieren. In diesem Fall geht es um folgende Merkmale:

- Teilnehmerzahl: 4 Sprecher
- Rang: 1 Sprecher privilegiert (der Talkmaster)
- Öffentlichkeitsgrad: öffentlich
- Kommunikationsmedium: Face-to-face-Interaktion mit massenmedialer Verbreitung
- Themenbehandlung: argumentativ/deskriptiv
- Zeitreferenz: nicht-simultan (vgl. Brinker & Sager 1989: 110).

#### 4.5.2. Ausgangssituation und Transkription

- Art der Dokumentation: Ton- und Videoaufnahme mithilfe einer Kamera<sup>60</sup>
- Ort: im Studio einer Talkshow
- Zeit: Oktober 2007
- Länge des bearbeiteten Interviews: 11 Minuten
- Länge der transkribierten Ausschnitte: 1,5 Minuten
- Inhalt: UFOs
- Teilnehmer: N - Nina Hagen, deutsche Sängerin, 55 Jahre alt  
F - Gesprächsleiterin, „Talkmaster“, etwa 35 Jahre alt  
M - Dr. Joachim Bublath, deutscher Physiker und Moderator bei einigen Fernsehsendungen, 67 Jahre alt<sup>61</sup>  
P - Professor, etwa 60 Jahre alt

```
+-----  
|F [ninA:'. wenn ich jetzt sA:ge, . und bekenne,  
1 +-----  
|F [hier in dIEser sendung,  
2 +-----  
|F [ ← ich glaube . nIcht an ufO:s, bin ich dann naIv'  
3 +-----  
|N [gegenfrage' . → glaubst du an gott'  
4 +-----  
|F [. ähm . schwierige frage,  
5 +-----  
|F [kann ich erstmal . → eine antwort  
6 +-----  
|F [auf die erste bekommen' (lacht)  
7 +-----
```

<sup>60</sup> Das Talkshow-Interview stammt von: <http://www.youtube.com/watch?v=KfXoOtScOKE> Stand des Abrufs: 2010-04-24

<sup>61</sup> vgl. <http://www.joachimbublath.de/werdegang.html> Stand des Abrufs: 2010-05-04





mit Zuhörersignalen oder auf irgendeine andere Weise am Gespräch teilzunehmen. Daraus folgt, dass sie in der Analyse unberücksichtigt bleiben, da sie keine relevanten erwähnenswerten Beiträge zur Interaktion hatten.

Im Falle der Talkshow geht es um eine Fernsehsendung, die mit Kamera durch offene Aufnahme<sup>62</sup> stattfindet. Dabei muss man mit störender psychologischer Wirkung technischer Geräte rechnen. Über die negative Beeinflussung der offenen Aufnahme durch die Kamera hinaus hat die Bildaufnahme den Vorteil, alle körperlichen Gestaltungsmittel<sup>63</sup> der Gesprächspartner mit besonderer Rücksicht auf Mimik und Körpersprache zu fixieren. Die Analyse wird demzufolge mit „körpermotorischem Verhalten“ der Teilnehmer ergänzt.

Was die Teilnehmer des Talkshow-Interviews anbelangt:

F hat die Aufgabe eines „Talkmasters“, die der eines Interviewers ähnlich ist. Sie versucht das Gespräch durch Fragen zu leiten und eine freundschaftliche Atmosphäre für ihre Studiogäste zu schaffen. In diesem Sinne hat sie einen privilegierten Rang, dadurch dass sie von Anfang an über das Recht verfügt, die Sprecherrolle ihren Gesprächspartnern während der Talkshow zu erteilen. F kann diese dominante Rolle gar nicht bewahren, schon am Anfang des Gesprächs tritt N in den Vordergrund, dadurch dass sie die Aufmerksamkeit durch eine Gegenfrage an F auf sich selbst lenkt. Obwohl F ursprünglich am Gespräch passiv beteiligt sein soll, muss sie durch ständige Redebeiträge das Problem zwischen N und M lösen. Nachdem F ihre Dominanz als Gesprächsleiter verloren hatte, wurde sie mit den anderen Studiogästen gleichberechtigt. Diese Rollenveränderung, die am Beispiel des transkribierten Talkshow-Interviews gezeigt wird, kann ausschließlich bei relativ ungebundenen Fernsehsendungen vorkommen, die realen Situationen nachzuahmen versuchen.

N kommt während des Interviews am meisten zu Wort. Sie ist eine populäre Sängerin und Schauspielerin mittleren Alters<sup>64</sup>, die sogar durch extremes Aussehen<sup>65</sup> ihre rebellische Persönlichkeit ausdrückt. Sie vertritt die Meinung derjenigen, die an Ufos glauben. Ihr freimütiger Stil führt zur Auseinandersetzung mit M, der heftig gegen die Ufos protestiert. Sie befolgt beim Gespräch keine Regeln und nimmt die konventionellen Höflichkeitsnormen nicht ernst. Das durch sie verursachte Chaos im

---

<sup>62</sup> Über die Typen der Gesprächsaufnahme s.u. Kap. 3.5.

<sup>63</sup> Über die körperlichen Gestaltungsmittel s.u. Kap. 3.2.5.

<sup>64</sup> vgl. <http://www.einfach-nina.de/frame.html> Stand des Abrufs: 2010-05-25

<sup>65</sup> Nina schminkt sich extrem stark. Sie ist von Kopf bis Fuß schwarz gekleidet und hat schwarz gefärbte lange Haare. Ihre Pferdeschwanz-Frisur ist mit bunten Haardekorationen geschmückt.

Studio ist dazu besonders geeignet, einen Extremfall massenmedialer Gespräche zu untersuchen.

Dr. Joachim Bublath (in der Transkription durch M gekennzeichnet) hat Konflikt mit N wegen seiner skeptischen Meinung über die Existenz von Ufos. Er scheint im Verlauf des ganzen Gesprächs objektiv und ruhig zu sein und versucht das aktuelle Thema immer wieder vom wissenschaftlichen Standpunkt aus ohne Rücksicht auf die Beleidigungen Ninas zu behandeln.

Über den dritten Studiogast (P) erfahren wir nichts, da er während des Interviews im Hintergrund blieb und nur zweimal zu Wort kommen kann. Seine Redebeiträge dienen demzufolge als einfache Zuhörersignale, mit denen er seine fortdauernde Aufmerksamkeit signalisiert, die aber dazu völlig ungeeignet waren, das Rederecht von den anderen zu übernehmen. Da er beim Gespräch keine Dominanz hatte, konnte er nur an parallelen Gesprächen teilnehmen. Aus seinen Redebeiträgen lässt sich folgern, dass er an paranormale Phänomene glaubt und mit Nina völlig einverstanden ist.

Die heterogene Auswahl der Studiogäste sichert die Möglichkeit für unterschiedliche Meinungsäußerungen, wobei die Gefahr von Konflikten als Folge unterschiedlicher Auffassungen nicht ausgeschlossen ist.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die am Gespräch beteiligten Personen in diesem Fall mehr oder weniger unbewusst „die Rollen Organisator, Provokateur, Präsentator und Unterhalter“ (Burger 2001: 1498) einnehmen.

#### **4.5.4. Feinanalyse**

Das Interview beginnt mit einer Anrede, Nina wird zum Sprechen veranlasst. Nachdem F den Studiogästen mitgeteilt hat, dass sie nicht an Ufos glaubt, wird eine offene Frage mit einem relativ schnellen Tempo persönlich an Nina gestellt, auf die F auf jeden Fall eine Antwort erwartet hätte. Mithilfe dieser Frage wird das Hauptthema des Interviews eingeführt. Sowohl auf das Publikum im Studio als auch auf die „intendierten Rezipienten“ vor dem Fernseher wird dadurch Rücksicht genommen, so dass das Interesse schon am Anfang des Interviews durch die Anwesenheit Ninas als populäre Person in Deutschland erweckt wird.

Statt der gewünschten Antwort wird der Talkmaster durch eine „Gegenfrage“ überrascht. Davon ausgehend, dass F sich vor allem auf die Intonation und Verständlichkeit ihres ersten Redebeitrags konzentriert, der eindeutig als

Eröffnungssequenz betrachtet werden kann, kann ihre Reaktion auf die unerwartete Situation einfach interpretiert werden. Der initiiierende Gesprächsschritt scheitert an der Gegenfrage Ninas, die einen Verstoß gegen „bedingte Erwartbarkeit“<sup>66</sup> bedeutet.

Nina stellt eine „Entscheidungsfrage“ (Schmidt & Stock 1979: 69), die sofort mit „Ja“ oder „Nein“ beantwortet werden kann. Wegen der Ablehnung der sofortigen Antwort auf die Frage von Nina bleibt die „bedingte Erwartbarkeit“ unberücksichtigt, was die spätere Kommunikation zwischen Nina und dem Gesprächsleiter stört.

Da sich der respondierende Gesprächsschritt nach der Eröffnungssequenz nicht verwirklichen konnte, konnte sich F auf die Gegenfrage von Nina nicht vorbereiten. Die Pause, das Hesitationszeichen „*ähm*“ und die fallende Intonation sind Zeichen dafür, dass sie ganz spontan die ungewöhnliche Frage beantworten muss.

Das Schweigen von F vor ihrem Redebeitrag (Z. 5) kann auf vielfältige Weise interpretiert werden. In der Fachliteratur werden drei Typen von Schweigephasen unterschieden, je nach der Umgebung, in der das Schweigen vorkommt.<sup>67</sup> In diesem Fall geht es um eine „Redezugvakanz“ (a.a.O. 9) infolge der unvollendeten Verwirklichung des erwünschten respondierenden Gesprächsschrittes. F will mit dem Schweigen Zeit zum Denken gewinnen, um die Gegenfrage so adäquat wie möglich zu beantworten und die Aufmerksamkeit wieder auf N zu lenken. Ihr schnelles Tempo (Z. 6-7) drückt eindeutig aus, dass sie das Rederecht in absehbarer Zeit übergeben möchte.

Obwohl das Duzen zwischen N und F eine freundschaftliche Beziehung voraussetzt, will F die Antwort auf die Gegenfrage dadurch vermeiden, dass sie Nina auffordert, ihre ursprüngliche Frage zu beantworten. Das Lachen (Z. 7 und 8) kann unterschiedliche Bedeutungen haben. Das Lachen von F, mit dem sie ihre Äußerung beendet, scheint nicht so aufrichtig zu sein. Nina nimmt durch das Lachen den Sachverhalt zur Kenntnis, dass sie die erste Frage unbedingt beantworten muss und sie ihre eigene Gegenfrage anscheinend im Stich gelassen hat.

Um die späteren Vorwürfe zu vermeiden, ändert F ihre Konzeption und bekennt, dass sie nicht an Gott glaubt. Die unverständliche Stelle am Anfang ihrer nächsten Sequenz (Z. 9) wird durch das Hesitationszeichen „*ähm*“ bestätigt. Wegen der intimen Frage in Bezug auf ihre Religiosität fühlt sie sich ungewöhnlich und versucht das Problem zu lösen, dadurch dass sie mit schnellem Tempo wieder zu ihrer ersten Frage zurückkehrt. N wird zum zweiten Mal an einer potentiellen Redeübergabestelle durch eine explizite

---

<sup>66</sup> Über bedingte Erwartbarkeit s.u. Kap. 3.3.2.1.

<sup>67</sup> Zu den Schweigephasen vgl. Bergmann 1988b: 5-9.

Frage (Fremdwahl) zum Sprechen veranlasst. Der Sprecherwechsel kann sich nur teilweise realisieren, da das schnelle Tempo von F zum parallelen Gespräch mit N führt (Z. 11 und 12). N und F sprechen durcheinander. Während F beim parallelen Gespräch noch einmal die ursprüngliche Frage an Nina stellt, ist der Redebeitrag von N wegen leiser Lautstärke nicht so verständlich. Eine potentielle Redeübergabestelle kommt dadurch zustande, dass sich N in der Zeile 12 nicht ausdrücken kann. Ihre Selbstunterbrechungen und Wiederholungen „und/und“ und das Hesitationszeichen „äh“ bietet M die Möglichkeit, das Wort durch Selbstwahl zu ergreifen und Stellung zu nehmen. An dieser Stelle erfolgt durch Selbstwahl ohne Unterbrechung von N ein Sprecherwechsel. M kann die Sprecherrolle nicht lange bewahren, da es wieder ein Parallelgespräch mit F und N entstand (Z. 14). In diesem Sinne wird M vor allem durch N unterbrochen, d.h. N identifiziert die fallende Intonation von M am Ende seiner Sequenz (Z. 13) als potentielle Möglichkeit für Sprecherwechsel. Von nun an verhält sich N selbstbewusst und besteht hartnäckig auf der Existenz von Ufos. Dadurch dass N dem Gesprächsleiter ins Wort fällt, gelingt es ihr, ihre Hauptfrage „Was ist mit Gott?“ an M zu richten. Da die religiöse Einstellung der Studiogäste nicht zum Thema des Interviews gehört, will F durch Selbstwahl das Wort ergreifen (Z. 15 und 16), um den Leitfaden des Gesprächs auf die Ufos zu lenken. Dieser Versuch geht nicht in Erfüllung, da N Herrn Bublath wieder zur Antwort auffordert. Trotz der Kritik von F (Z. 16) besteht N darauf, über den Glauben von M mehr zu erfahren. Zuerst wird Herr Bublath und dann der Gesprächsleiter mit schnellem Tempo angesprochen. Aus dem Redezug von Nina (Z. 17), in dem sie Herrn Bublath ohne Rücksicht auf die Etikette duzt, lässt sich folgern, dass sie den Mann lächerlich machen möchte. Sie geraten in Konflikt miteinander (Z. 18-25), der sich in Form von parallelen Gesprächen und Unterbrechungen realisiert. M empört sich über das Verhalten von N. Die Selbstunterbrechung „über/über“, die Pause und die Hesitationszeichen widerspiegeln seinen inneren Zustand. Er will als Physiker gar nicht über Gott reden, was Nina nicht akzeptieren kann. Im parallelen Gespräch (Z. 19) erkundigt sie sich noch einmal nach der Religiosität von M. Obwohl N früher Herrn Bublath duzte (→ *jetzt wieder dU:*), siezt sie ihn im weiteren. Sie führen einen Dialog miteinander, in dem N sich sehr kindisch verhält und die Meinungsäußerung von M ironisch kommentiert (Z. 21 und 23-25). Die anderen Studiogäste nehmen am Gespräch nicht aktiv teil. Der Talkmaster bleibt auch im Hintergrund, dadurch dass sie über die spöttischen Redebeiträge Ninas lacht (Z. 23 und 24), ohne das Rederecht von ihr zu übernehmen.

Nachdem M bekannt hatte, dass er nicht an Ufos glaubt, wurde er von N heftig mit der Absicht kritisiert, ihn vor dem Publikum und den anderen Studiogästen lächerlich zu machen (Z. 23-25).

Um die weiteren ironischen Kommentare von N zu vermeiden, ergreift M das Wort und will monologisch, d.h. ohne Sprecherwechsel unter wissenschaftlichem Aspekt das Thema behandeln (Z. 26-29). Er hat Angst davor, dass N ihm ins Wort fällt. Sein schnelles Tempo ist eindeutig ein Zeichen für seinen inneren Zustand. Trotz seiner Bemühung, das Rederecht beizubehalten, kommt wieder paralleles Gespräch zustande, da es keine Kooperation zwischen den Studiogästen gibt, die aber zur erfolgreichen zwischenmenschlichen Kommunikation unerlässlich wäre. In der Zeile 29 sprechen M, N und P durcheinander. Obwohl M ausser der fallenden Intonation am Ende seiner Gesprächssequenz keinesfalls signalisiert, dass er auf die Sprecherrolle verzichtet, erfolgt ein Sprecherwechsel durch die Selbstwahl Ninas. M und P werden unterbrochen und N übernimmt von der Zeile 30 die Sprecherrolle, um die skeptische Aussage von M zu bezweifeln. N spricht so laut, dass die anderen keine Möglichkeit haben, sie im Verlauf ihres Gesprächsbeitrags zu unterbrechen.

Nicht einmal die Redezüge von P (Z. 29 und 31) können wegen der Dominanz Ninas ganz transkribiert werden. Er blieb deshalb im Hintergrund und wurde einfacher Zuhörer der Gesagten. Trotz ständiger erfolgloser Versuche des Talkmasters (Z. 33-35), Nina in den Hintergrund zu rücken, wird N die Hauptperson des Interviews. N und F führen oft paralleles Gespräch miteinander, das die Verständlichkeit der einzelnen Beiträge stört. In der Zeile 36 findet ein erfolgreicher Sprecherwechsel statt, der dem ursprünglichen Gesprächsleiter zu verdanken ist.

Von der Zeile 38 macht ein Skandal die Talkshow interessant. Der Konflikt zwischen N und M erreicht den Höhepunkt. M bekennt, dass er sich so fühlt, „*wie im Schichtl auf dem Oktoberfest*“. Dieser negative Kommentar in Bezug auf das unhöfliche Verhalten Ninas führt dazu, dass N ihren Platz mit P wechseln möchte, um weit von M entfernt zu sitzen. Es liegt auf der Hand, dass N und M einander von vornherein gar nicht für sympathisch halten und miteinander nicht kommunizieren können. Diese Unsympathie spiegelt sich auch in nonverbalem Verhalten Ninas wider. Ihre nonverbale Kommunikation wird durch Bildaufnahme fixiert. N kommentiert von Zeit zu Zeit die subjektiven Äußerungen von M, dadurch dass sie Grimassen macht. Ihre unhöfliche Körpermotorik ist eindeutig ein Zeichen für die schlechte Beziehung zwischen Nina und Herrn Bublath, die wegen des Wunsches nach Platzwechsel noch chaotischer wurde.

F versucht wieder eine freundschaftliche Atmosphäre zu schaffen (Z. 41-46), dadurch dass sie Nina beim parallelen Gespräch beruhigt und Herrn Bublath verteidigt.

Es steht ausser Zweifel, dass das Talkshow-Interview sein ursprüngliches Ziel nicht erreicht. Die Frage nach der Existenz von Ufos blieb offen, ohne dass die anderen zwei Studiogäste, die am Gespräch gar nicht teilnehmen, Stellung nehmen konnten.

Schematisch gesehen:

Äußerungen	1-3	4	5-7	8	9-10	11-12	13	14	15	16	17	18
Teilnehmer												
F Interviewer	X		X		X	X		X	X	X		
N Studio-Gast		X		X		X		X			X	
M Studio-Gast							X		X			X
P Studio-Gast												

Äußerungen	19	20	21	22	23	24	25	26-28	29	30	31	32	33
Teilnehmer													
F Interviewer					X	X							X
N Studio-Gast	X		X		X	X	X		X	X	X	X	X
M Studio-Gast	X	X		X	X			X	X				
P Studio-Gast									X		X		

Äußerungen	34-35	36-37	38-40	41	42	43-44	45	46
Teilnehmer								
F Interviewer	X	X		X	X		X	
N Studio-Gast	X		X	X	X	X	X	X
M Studio-Gast			X	X			X	
P Studio-Gast								

Tab. 5.

Ähnlich wie beim Radio-Interview kann die organisatorische Perspektive der Gespräche<sup>68</sup> in einer Tabelle systematisch dargestellt werden, wobei in erster Linie die folgenden Fragen „wer spricht wann, wie lange, wie oft?“ aufgrund der Reihenfolge der einzelnen Äußerungen der aktuellen Gesprächspartner beantwortet werden können. Mit der Tabelle soll gezeigt werden, wie unüberschaubare Struktur dieses Talkshow-Gespräch hat. Die Frage-Antwort-Struktur, die für massenmediale Interviews besonders charakteristisch ist, weist hier keine logische Sequenzialität und Gesprächskohärenz auf. Die Art des Zu-Wort-Kommens ist ganz willkürlich und beruht nicht auf Kooperation der Gesprächspartner, was dazu führt, dass die Teilnehmer oft durcheinander sprechen. Die Sprecherrolle wird asymmetrisch verteilt, dadurch dass der ursprüngliche Gesprächsleiter seinen dominanten Status schon am Anfang des Interviews verliert und das Gespräch dem ursprünglichen Gesprächsplan entsprechend nicht leiten kann.

Um die Sprecherrolle von Nina zu übernehmen, fallen die an der Kommunikation beteiligten Personen einander mehrmals ins Wort. Obwohl das parallele Gespräch keinesfalls zum in der Vorbereitungsphase festgestellten Plan gehört, erfolgt das Gespräch oft mit gleichzeitigem Sprechen, was eine störende Wirkung auf die Verständlichkeit des Interviews ausübt. In diesem Sinne werden die Zuschauer vor dem Fernseher gar nicht berücksichtigt, obwohl ein massenmediales Interview immer zum Zweck der Unterhaltung oder des Informierens stattfindet.

Ausserdem konnte P am Gespräch wegen der Dominanz der anderen Personen nicht teilnehmen und keine Stellung zum Thema nehmen. Er war dazu gezwungen, durch Hörersignale und ständige Selbstunterbrechungen seine Aufmerksamkeit zu signalisieren. Das Interview scheitert demzufolge an fehlender Kooperation zwischen den Teilnehmern.

## **5. Schluss**

Da die linguistische Gesprächsanalyse natürliche, d.h. durch die Technik nicht beeinflusste, spontane Gespräche zu ihrem Forschungsobjekt erhebt und aus transkribierten Interaktionen Konsequenzen über die Struktur der Gespräche zieht, können alle Abweichungen von herkömmlichen Zuständen durch analytische Untersuchung massenmedialer Diskussionen einfach beobachtet werden. Im weiteren werden die in der Problemstellung schon erwähnte Hauptfrage dieser Arbeit *'Worin unterscheidet sich ein alltägliches Gespräch von spezifischen massenmedialen*

---

<sup>68</sup> Über die organisatorische Perspektive von Henne/Rehbock s. u. Kap. 3.3.1.

*Gesprächstypen?* aufgrund von einigen Kriterien vereinfacht, d.h. ohne Anspruch auf Vollständigkeit beantwortet.

Im Rückgriff auf analytische Maximen der Gesprächsanalyse soll hier auf die Maxime „Einfache Beobachtungen“ (Bergmann 1988a: 30) eingegangen werden. Obwohl sie eine linguistische Disziplin ist, braucht man keine „besonderen Vorkenntnisse“ auf dem Bereich der Gesprächsanalyse, um Transkriptionen zu analysieren. Die Maxime beruht auf der Annahme, dass jeder die Regelmäßigkeiten und Geordnetheit in einem Gespräch zu entdecken vermag (vgl. a.a.O. 30-32). Daraus lässt sich folgern, dass der folgende nach verschiedenen Kriterien zusammengestellte Vergleich nur einfache Beobachtungen aufgrund dreier gesprächsanalytischer Untersuchungen zur Verfügung stellt.

*Rang der Teilnehmer:* während die an der Kommunikation beteiligten Personen beim alltäglichen Gespräch möglichst gleichberechtigt sind und über den unterschiedlichen sozialen Status hinaus keine vorher determinierte Rollenverteilung im Verlauf des Gesprächs zur Geltung kommt, liegt den massenmedialen Interviews ein Gesprächsleiter (in diesem Fall der Interviewer) zugrunde. Scheinbar bleibt er im Hintergrund: hält Distanz, hat keine Stellungnahme zum Thema, kommentiert die Äußerungen der Gesprächspartner gar nicht. Er hat aber komplexe Aufgaben: er lenkt die Aufmerksamkeit durch Reporterfragen auf den Leitfaden des aktuellen Themas, denkt über seine eigenen Fragen im voraus nach, fixiert das Interview durch Ton- und/oder Videoaufnahmen, grenzt die Gespräche und die Länge der einzelnen Sprecherrollen zeitlich ein, zieht die Schlussfolgerungen aus dem Gehörten und bleibt so objektiv wie möglich, wobei er auch das zu erfüllende Gesprächsziel berücksichtigt. Er spielt demzufolge eine privilegierte Rolle, die die anderen Teilnehmer nicht übernehmen dürfen.

Beim Rang der Teilnehmer soll auch mit der Rolle der Primärgruppen gerechnet werden, die durch ihre Regeln das Verhalten, die Einstellungen und sozialen Status der Gruppenmitglieder determinieren können. „In den letzten Jahren hat man den Menschen 'wie Du und ich' als billigen und in mancher Hinsicht (puncto Authentizität, Emotionalität usw.) auch attraktiven Teilnehmer von Gesprächssendungen entdeckt“ (Burger 2001: 1497).

*Teilnehmerzahl:* im Gegensatz zum alltäglichen Gespräch, an dem zahlreiche Personen teilnehmen können, ist die Zahl der am massenmedialen Interview beteiligten

Gesprächspartner begrenzt. Es liegt auf der Hand, dass zu viele Teilnehmer im Verlauf der Kommunikation eine störende Wirkung aufeinander ausüben können, die während der Interaktionen möglichst zu vermeiden ist.

*Ort und Umstände des Gesprächs:* Die massenmedialen Gespräche unterscheiden sich von alltäglichen Gesprächen auch darin, dass sie in der Regel in einem Studio oder an einem im voraus ausgewählten Ort (z.B: in einem Büro, in einem Restaurant, im Haus der Interviewter usw.) oft in Anwesenheit technischer Geräte stattfinden. Alltägliche Gespräche, die sich in erster Linie als persönliche Face-to-Face-Kommunikation realisieren, werden am beliebten Ort unter intimen Umständen geführt, da sie spontane Merkmale aufweisen.

*Struktur des Gesprächs:* sowohl ein alltägliches Gespräch als auch die massenmedialen Interviews basieren auf Frage-Antwort-Struktur, d.h. auf Paarsequenzen, die durch bedingte Erwartbarkeit miteinander verbunden sind. Jeder Verstoß gegen diese Struktur bedeutet Hindernis für die Kommunikation, das die Teilnehmer unbedingt bewältigen müssen. Ähnlich wie das alltägliche ganz spontane Gespräch werden auch die Interviews der Massenmedien aufgrund des jeweiligen Gesprächsplans durch initiiierende Gesprächsschritte eingeführt. Die Realisierungsphase, die den Kern des Gesprächs bildet, dient dazu, die Gesprächsintentionen zu verwirklichen, die später in der Beendigungsphase ausgewertet werden. Je ausführlicher das Thema des Gesprächs behandelt wird, desto erfolgreicher wird die Kommunikation. Im Falle der Interviews bleibt diese letzte Phase oft aus und hängt der Erfolg medialer Gespräche in erster Linie von intendierten Rezipienten ab, die das Interview als Zuschauer oder Hörer nach subjektiven Kriterien beurteilen.

*Gesprächsthema:* während bei natürlichen Gesprächen das Thema oft von Anfang an nicht gegeben ist und im Verlauf der Kommunikation zahlreiche neue Subthemen diskutiert werden können, hängt das Thema eines Interviews immer von situativen Faktoren (z.B.: Motivation, Ort und Zeitrahmen des Gesprächs, Vorkenntnisse der Partner übereinander, die Zahl der am Gespräch beteiligten Personen, die Beziehung der Partner zueinander, Lust zum Gespräch usw.) und vom Ziel des Gesprächs ab. Während ein Interview auf vorher ausgedachte Fragen<sup>69</sup> basiert, spielen solche Fragen in einem

---

<sup>69</sup> Der Erfolg eines Interviews ist zum Teil den gut ausgedachten und gestellten Fragen zu verdanken. Der Interviewer kann mit verschiedenen Fragetypen im Verlauf des Interviews spielen. Man unterscheidet drei Fragetypen: Faktenfragen beziehen sich auf konkrete Personen, Daten, Sachverhalte, zu denen man lexikalisches Wissen braucht. Bei Problemfragen steht die Klärung bestimmter Zusammenhänge im

Alltagsgespräch keine wesentliche Rolle, in dem natürlich viele spontane Subthemen innerhalb des Hauptthemas identifiziert werden können. Es kann aber ohne einen einzigen Leitfaden zustande kommen.

*Strukturelle Abgeschlossenheit:* „in den Medien sind Gespräche im Regelfall abgeschlossen. Die Beendigungsphase gehört – wie die Eröffnungsphase – zu den strukturell am deutlichsten erkennbaren und häufig ritualisierten Teilen einer Gesprächssendung“ (Burger 2001: 1502). Mediengespräche scheinen in der Regel beendet zu sein, während natürliche Gespräche ohne Beendigungsphase geführt werden können aber zu vermeiden sind.

*Anwesenheit der Technik:* Es stellt sich die Frage, inwiefern ein Interview die Wahrheit symbolisieren kann. Wie beeinflusst die Anwesenheit der technischen Geräte<sup>70</sup> die Äußerung der Befragten? Es ist eine Tatsache, dass sich die Befragten wegen der Anwesenheit des Interviewers gewählt auszudrücken versuchen und in der Regel die Slangwörter und pejorative Ausdrücke vermeiden.

Im Falle der medialen Interviews, die wegen ihrer Öffentlichkeit auf den Einsatz technischer Geräte angewiesen sind, kann eindeutig mit störender Wirkung technischer Apparate gerechnet werden, die das Ziel haben, das Gesagte für eine spätere Bearbeitung zu fixieren. Im Gegensatz zu medialen Gesprächen verläuft ein alltägliches Gespräch in Abwesenheit von technischen Geräten, wobei also die Teilnehmer durch Ton- und/oder Videoaufnahme nicht beeinflusst werden. Da die Interviews der Massenmedien später im Studio bearbeitet d.h. technisch verändert werden<sup>71</sup>, nähern sich weniger der Wirklichkeit.

*Flexibilität des Gesprächs:* die Ton- und Bildaufnahmen haben den Vorteil, das Gesagte zu fixieren, dass sie später (im Studio) künstlich bearbeitet werden können. Die technische „Konservierung“ (Bergmann 1988a: 11) sichert die Flexibilität, die im Falle alltäglicher Gespräche ausgeschlossen ist, da sie gar nicht der späteren Bearbeitung dienen und als einmalige, nicht rekonstruierbare Phänomene betrachtet werden können.

---

Mittelpunkt. Die Entscheidungsfragen, die eine Alternative dem Befragten bieten und mit 'Ja' oder 'Nein' beantwortet werden können, spielen keine wichtige Rolle während eines Interviews. Über diese Typen hinaus gibt es natürlich andere Möglichkeiten für Fragestellung. Die Fragen können auch danach klassifiziert werden, ob es sich um offene, geschlossene oder rhetorische Fragen handelt, wobei die offenen Fragen bei jedem Interview dominant sind, da in diesem Fall eine beliebige Antwort zur Frage ohne Einschränkungen zu erwarten ist. vgl. Schmidt & Stock 1979: 118-122.

<sup>70</sup> Die Interviews werden oft mit Ton- und/oder Videoaufnahmen gespeichert. Über das Beobachterparadoxon s.u. Kap. 3.5.

<sup>71</sup> Mit Ausnahme von live-Sendungen, die ohne Zeitversetzung verlaufen.

*Spontaneität:* jedes Gespräch in den Massenmedien verläuft nach einem Plan, der dazu dient, immer mehr Rezipienten zu gewinnen. In diesem Sinne können die Interviews keinesfalls als ganz spontane Gattung betrachtet werden. Davon ausgehend, dass mediale Gespräche durch die Bewahrung aller früheren Faktoren (z.B.: Ort, Gesprächspartner, die zur Verfügung stehende Zeit) leicht rekonstruiert werden können, müssen alltägliche Interaktionen dank ihrer Spontaneität als einmalige Phänomene betrachtet werden. Die Personen, die an einem alltäglichen Gespräch teilnehmen, sind keineswegs nach bestimmten Kriterien ausgewählt, sondern sie kennen normalerweise auf irgendeine Weise einander. Sie haben oft Vorkenntnisse übereinander oder können miteinander über Alltagsthemen nur aus Vergnügen plaudern.

*Gesellschaftliche Bedeutung:* alltägliche Gespräche verfügen in erster Linie über persönliche, d.h. zwischenmenschliche Rolle und haben mit gesellschaftlicher Bedeutung nichts zu tun. Die Interviews unterscheiden sich von natürlichen Gesprächen darin, dass sie sich durch technische Verbreitung an größerem Publikum orientieren und somit verantwortlich für ihren Informationscharakter sind.

*Anlass des Gesprächs:* Gespräche in den Massenmedien werden ausschließlich durch bestimmte politische, gesellschaftliche sowie wissenschaftliche Ereignisse hervorgerufen, über die in erster Linie populäre Personen mit unterschiedlicher Intelligenz und sozialem Status (z.B.: Politiker, Schauspieler, Künstler, Wissenschaftler) zu diskutieren versuchen. Im Gegensatz dazu kann ein alltägliches Gespräch ohne bedeutenden Anlass spontan zustande kommen. Im Falle massenmedialer Gespräche verlaufen die Wahl der Gesprächspartner, das Hauptthema und die zur Verfügung stehende Zeit nach einem in der Vorbereitungsphase festgestellten Plan, um das Ziel zu erreichen.

*Aktualität:* im Falle alltäglicher Gespräche sichern die Teilnehmer die Aktualität, dadurch dass sie relevante Themen auswählen, die während der Kommunikation völlig erschöpft werden. Bei massenmedialen Interviews spielen die für die Aktualität des Gesprächs verantwortlichen Fachleute eine dominante Rolle, obwohl mit der Zeitversetzung bei non-live-Sendungen gerechnet werden muss. Um die Rezipientenzahl zu steigern, sollen hochaktuelle Themen von verschiedenen Standpunkten aus so interessant wie möglich behandelt werden. „Ein live-Interview (...) vermittelt den Eindruck von 'sehr aktuell', eventuell auch 'spontan' (obwohl dies in den seltensten Fällen zutrifft)“ (Burger 2001: 1496). In unserem Fall scheint der Konflikt

zwischen N und M ganz spontan zu sein. Die rebellische Persönlichkeit Ninas war eine Garantie dafür, dass das vorliegende Talkshow-Interview interessant stattfinden wird.

*Verbreitung:* bei den Radio- oder Fernsehinterviews verschiedener Art handelt es sich um Massenprodukte, die zur massenmedialen Verbreitung dienen. Der Unterschied zwischen alltäglichen und massenmedialen Gesprächen besteht darin, dass alltägliche Gespräche als einmalige Phänomene betrachtet werden können, die in ihrer originellen Form nicht reproduzierbar sind.

*Zielsetzung:* im Gegensatz zu Gesprächen in den Massenmedien, die das Ziel haben, je mehr Rezipienten zu gewinnen und demzufolge das Interesse zu erwecken, will ein alltägliches Gespräch je nach seiner Funktion irgendeinen Kontakt aus Vergnügung oder zum Zweck der Informierung herstellen. In diesem Sinne stellt ein massenmediales Gespräch höhere Zielsetzungen mit wichtigeren Anforderungen als eine natürliche Kommunikation zwischen alltäglichen Personen. Es hängt auch von der Einstellung und Verhaltensweise des Interviewers zu den Befragten oder zum Thema ab, ob das Interview sein ursprüngliches Ziel erreicht oder nicht.

*Anforderungen:* während die massenmedialen Gespräche hohe Anforderungen an Verständlichkeit stellen, um Emotionen und Interesse zu erwecken, bemüht sich jedes alltägliche Gespräch um Beibehaltung der sozialen Erwartbarkeit, die in erster Linie auf Höflichkeitsnormen beruht. Die Massenmedien wollen immer mehr Rezipienten aus finanziellen Gründen gewinnen, wobei es sich um Kampf um Zuschauer oder Hörer handelt. Bei natürlichen Gesprächen spielen nur die Höflichkeit und Unterhaltung eine wichtige Rolle, während wirtschaftliche und finanzielle Faktoren in den Hintergrund gerückt werden.

*Regeln:* sowohl natürliche als auch massenmediale Gespräche haben bestimmte Regeln, die die an der Kommunikation beteiligten Personen befolgen sollen. Auf diesen konventionellen Regeln beruht die Ordnung der Gespräche, die gesprächsanalytische Untersuchungen zu entdecken versuchen.

*Informationsniveau:* massenmediale Gespräche stellen hohe Anforderungen an Verständlichkeit und Klarheit der Informationen, die über die Medien repräsentiert werden. Diese Zielsetzung wird mit Berücksichtigung der intendierten Rezipienten durch phonetische Gestaltungsmittel, d.h. durch Intonation und Artikulation erreicht. Im

Gegensatz dazu werden phonetische Gestaltungsmittel in einem alltäglichen Gespräch eher unbewusst ohne konkretes Ziel verwendet.

*Emotiver Erlebnishorizont:* Gefühle, Einstellungen und Interesse an dem jeweiligen Thema oder dem Gesprächspartner, die das Ergebnis der Interaktion radikal beeinflussen können, spielen eine wichtige Rolle sowohl beim natürlichen als auch beim massenmedialen Gespräch. Wenn die Gesprächspartner einander für unsympathisch oder das Thema für langweilig halten, geht der in der Vorbereitungsphase festgestellte Gesprächsplan wahrscheinlich nicht in Erfüllung.

*Sequenzialität:* ähnlich wie beim natürlichen Gespräch, das sequenziell aufgebaut ist, bestehen auch massenmediale Gespräche in der Regel aus zusammenhängenden Gesprächsschritten, die durch Gesprächskohärenz miteinander logisch verbunden sind. Die einzelnen Gesprächssequenzen haben eine gut überschaubare dreiteilige Struktur mit anaphorischen (anders genannt zurückverweisend) aktuellen und kataphorischen, d.h. vorausweisenden Elementen, die beim Gespräch aufgrund der Nachbarelemente eindeutig identifiziert werden können. Am Beispiel unseres Talkshow-Interviews wird aber deutlich, dass diese Sequenzialität wegen der spontanen Äußerungen gestört sein kann.

Diese Kriterien, aufgrund deren Vergleich zwischen massenmedialen Interviews und natürlichen Gesprächen am Beispiel dreier Transkriptionen gezogen werden, bieten nur einen Einblick in die komplizierte Welt der Mediengespräche. An dieser Stelle lässt sich feststellen, dass die vorliegenden Gesprächstypen trotz zahlreicher Ähnlichkeiten (Frage-Antwort-Struktur des Gesprächs, Gesprächskohärenz, überschaubare dreiteilige Grundstruktur mit Eröffnungs- Kern- und Beendigungsphase, Streben nach Verständlichkeit und Klarheit mit Berücksichtigung konventioneller Höflichkeitsformen usw.) dank „mediale[r] Spezifik“ (Burger 2001: 1492) der Interviews auch eigenartige Merkmale (z.B. „Prominente“ (a.a.O. 1497) als Teilnehmer, Gesprächsleiter statt gleichberechtigter Gesprächspartner, Kampf um Rezipienten, Studio, Publikum, Ton- und oder Bildaufnahme und ihre Folgen dank „technische[r] Produziertheit“ (a.a.O. 1493), Planmäßigkeit, gesellschaftliche Bedeutung durch Aktualität, „leichte Zugänglichkeit“ (a.a.O. 1492) wegen der Öffentlichkeit statt Intimität, verteilte Sprecherrolle usw.) aufweisen.

## Literatur

- Beck, Klaus (2007): *Kommunikationswissenschaft*. UTB 2007. Online im Internet: <http://books.google.com/books?id=QzfjeehkZWQC&printsec=frontcover&dq=Klaus+Beck&lr=&hl=hu&cd=19#v=onepage&q&f=false> Stand des Abrufs: 2010-05-29
- Bentele, Günter & Brosius, Hans-Bernd & Jarren, Otfried (Hg.) (2006): *Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bergmann, Jörg R. (1988a): *Ethnomethodologie und Konversationsanalyse*. Hagen : Gesamthochschule. Kurseinheit 2.
- Bergmann, Jörg R. (1988b): *Ethnomethodologie und Konversationsanalyse*. Hagen : Gesamthochschule. Kurseinheit 3.
- Bergmann, Jörg R. (2001): „Das Konzept der Konversationsanalyse“, in: Brinker, Klaus et al. (Hg.): *Text- und Gesprächslinguistik*. (= HSK 16.2) Berlin-New York: Walter de Gruyter, 919-925.
- Biere, Bernd Ulrich & Hoberg, Rudolf (Hg.) (1996): *Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Fernsehen*. Tübingen: G. Narr (Studien zur deutschen Sprache Bd. 5).
- Böhringer, Joachim & Bühler, Peter & Schlaich, Patrick (2008): *Kompendium der Mediengestaltung. Konzeption und Gestaltung für Digital- und Printmedien*. Berlin-Heidelberg: Springer. Online im Internet: [http://books.google.hu/books?id=stLB85mp3XQC&printsec=frontcover&dq=Kompendium+der+Mediengestaltung&source=gbs\\_book\\_other\\_versions\\_r&cad=2#v=onepage&q=&f=false](http://books.google.hu/books?id=stLB85mp3XQC&printsec=frontcover&dq=Kompendium+der+Mediengestaltung&source=gbs_book_other_versions_r&cad=2#v=onepage&q=&f=false) Stand des Abrufs: 2010-01-20
- Brinker, Klaus & Sager, Sven F. (1989): *Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung*. Berlin: Erich Schmidt (Grundlagen der Germanistik 30).
- Burger, Harald (1990): *Sprache der Massenmedien*. 2., durchges. und erw. Aufl. Berlin-New York: Walter de Gruyter (Sammlung Götschen 2225).
- Burger, Harald (2001): „Gespräche in den Massenmedien“, in: Brinker, Klaus et al. (Hg.): *Text- und Gesprächslinguistik*. (= HSK 16.2) Berlin-New York: Walter de Gruyter, 1492-1505.
- Burkart, Roland (1995): *Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder*. 2. Aufl. Wien-Köln-Weimar: Böhlau Verlag (Böhlau Studien Bücher).
- Denninger, Manfred (2004): TED oder die Tele-Demokratie Online im Internet: <http://www.zdf-jahrbuch.de/2004/produktion/denninger.htm> Stand des Abrufs: 2010-05-23
- Duden (2006): *Deutsches Universalwörterbuch*. 6., überarb. und erw. Aufl. Mannheim-Leipzig-Wien: Dudenverlag.
- Dürscheid, Christa (2005): „Medien, Kommunikationsformen, kommunikative Gattungen“. *Linguistik online* 22, 1/05. Online im Internet: [http://www.linguistik-online.com/22\\_05/duerscheid.html](http://www.linguistik-online.com/22_05/duerscheid.html) Stand des Abrufs: 2010-05-22
- Faulstich, Werner (2001): *Grundwissen. Öffentlichkeitsarbeit*. München: Wilhelm Fink (UTB für Wissenschaft 2151).
- Faulstich, Werner (Hg.) (2004): *Grundwissen Medien*. 5., vollständig überarb. und erheblich erw. Aufl. München: Wilhelm Fink Verlag (UTB 8169).
- Faulstich, Werner (2006a): *Mediengeschichte von den Anfängen bis 1700*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (UTB 2739).
- Faulstich, Werner (2006b): *Mediengeschichte von 1700 bis ins 3. Jahrtausend*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (UTB 2740).

- Hickethier, Knut (2006): „Medium und Medien“, in: Molnár Klára (Hg.): *Medien und Medialität. Lehr- und Übungsmaterial mit Texten. Bd. 3. Grundwissen Kultur- und Medienwissenschaft.* Budapest: Bölcsész Konzorcium, 16-19.
- Holtze, Sebastian (2008): *Gespräche als Spiegel institutioneller Hierarchien. Linguistische Gesprächsanalyse in betrieblicher Praxis.* Essen: Universität Duisburg-Essen. Online im Internet:  
<http://www.linse.uni-due.de/linse/esel/arbeiten/Betriebliche-Kommunikation.pdf>  
 Stand des Abrufs: 2010-05-10
- Iványi Zsuzsanna (1998): Wortsuchprozesse. *Eine gesprächanalytische Untersuchung und ihre wissenschaftsmethodologischen Konsequenzen. Bd. 6. Metalinguistica.* Frankfurt am Main: P. Lang.
- Iványi Zsuzsanna (2001): „Bemerkungen zur Möglichkeit von Warum-Fragen in der Gesprächsanalyse“, in: Iványi Zsuzsanna & Kertész András (Hg.): *Gesprächsforschung. Tendenzen und Perspektiven*, Frankfurt a.M. : Peter Lang.
- Iványi Zsuzsanna & Kertész András (Hg.) (2001): *Gesprächsforschung. Tendenzen und Perspektiven. Bd. 10. Metalinguistica.* Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Kübler, Hans-Dieter (2000): *Mediale Kommunikation.* Tübingen: Niemeyer (Grundlagen der Medienkommunikation 9).
- Kümmel, Albert & Scholz, Leander & Schumacher, Eckhard (Hg.) (2004): *Einführung in die Geschichte der Medien.* Paderborn: Wilhelm Fink (UTB 2488).
- Linke, Angelika & Nussbaumer, Markus & Portmann, Paul R. (1991): *Studienbuch Linguistik.* Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 121 Kollegbuch).
- Meyers (1975): Meyers Enzyklopädisches Lexikon in 25 Bänden. Mit 100 signierten Sonderbeiträgen. Bd. 15., 9., völlig neu bearb. Aufl. Mannheim-Wien-Zürich: Bibliographisches Inst.
- Molnár Klára (Hg.) (2006): *Medien und Medialität. Lehr- und Übungsmaterial mit Texten. Bd. 3. Grundwissen Kultur- und Medienwissenschaft.* Budapest: Bölcsész Konzorcium.
- Schanze, Helmut (Hg.) (2002): Metzler Lexikon Medientheorie, Medienwissenschaft. Ansätze, Personen, Grundbegriffe. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Schäffner, Gerhard (2004): „Fernsehen“, in: Faulstich, Werner (Hg.): *Grundwissen Medien*, München: Wilhelm Fink Verlag (UTB 8169), 191-216, 274-293.
- Schmidt, Wilhelm & Stock, Eberhard (Hg.) (1979): *Rede-Gespräch-Diskussion. Grundlagen und Übungen. 2., durchges. Aufl.* Leipzig: VEB Bibliographisches Inst.
- Schnell, Ralf (Hg.) (2000): *Metzler Lexikon Kultur der Gegenwart : Themen und Theorien, Formen und Institutionen seit 1945.* Stuttgart : Metzler.
- Schweiger, Günter & Schrattenecker, Gertraud (1992): *Werbung. Eine Einführung.* 3., bearb. und erg. Aufl. Stuttgart-Jena: Gustav Fischer (Uni-Taschenbücher 1370).  
<http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/KOMMUNIKATION/Kommunikation.shtml> Stand des Abrufs: 2010-03-10  
<http://www.einfach-nina.de/frame.html> Stand des Abrufs: 2010-05-25  
<http://www.elke-hentschel.ch/lehre/hs8/EinfVorles11.pdf> Stand des Abrufs: 2010.05.10  
<http://www.joachimublatth.de/werdegang.html> Stand des Abrufs: 2010-05-04  
<http://www.neukundengewinnung.org/article/Medientheorie> Stand des Abrufs: 2010-02-11  
<http://www.youtube.com/watch?v=KfXoOtScQKE> Stand des Abrufs: 2010-04-24

## **Zusammenfassung (auf Ungarisch)**

A tömegmédiá domináns szerepe napjainkban megkérdőjelezhetetlen, mivel kihatással van életünk minden területére. Különösen a rádió és televízió állnak jelen dolgozat középpontjában. Ezen két terület nyelvészeti szempontból legérdekesebb és egyben legösszetettebb műfajának, az interjúnak vizsgálatával nyerünk bepillantást a mediális beszéd sajátosságaiba, és annak a természetes hétköznapi beszélgetésektől jelentősen eltérő vonásaiba.

Bár a beszélgetéselemzés, mint nyelvészeti tudományág nem tekint vissza hosszú történeti múltra, mégis előtérbe került az utóbbi évtizedekben, amikor az írott nyelv elemzését a beszélt nyelv iránti tudományos érdeklődés váltotta fel.

Természetesen bármely tömegmédiában elhangzó beszélgetés nyelvészeti elemzéséhez elengedhetetlen ezen terület tudományos háttérének rendszerezett, ámde jelen esetben teljességre nem törekvő feltárása. Ennek alapját főként a beszélgetés, a dolgozat vizsgálati tárgya szempontjából legrelevánsabb kommunikációs modellek, valamint a média, ill. tömegmédiá alapvető elméleti ismertetője képezi.

Abból kiindulva, hogy a nyelvészeti beszélgetéselemzés elsősorban természetes, azaz olyan hétköznapi interakciókat vizsgál, melyek a tömegmédiában sugárzott beszélgetésekkel szemben nem abból a célból jöttek létre, hogy technikai berendezések segítségével későbbi feldolgozás és elemzés céljából rögzítsék őket, jó összehasonlítási alapot kaphatunk.

A spontán beszélgetések ill. rádió- és televízió interjúk átfogó beszélgetéselemzési vizsgálatával feltérképezhetők a szerkezeti, tematikus és egyéb eltérések, amelyekre jelen munka épül. A különböző szempontsor mentén történő összehasonlítás természetesen a 3 előzetesen kiválasztott és transzkribált beszélgetés alapján jött létre, így nem alkalmas általános érvényű következtetések levonására, csupán rávilágít azon sajátosságokra, amelyek egy teljesen hétköznapi interakciót valamely tömegmédiában sugárzott beszélgetéstől egyértelműen megkülönböztetnek.

## **Zusammenfassung (auf Deutsch)**

Die dominante Rolle der Massenmedien wird heutzutage gar nicht in Frage gestellt, da sie auf alle Bereiche unseres Lebens eine Wirkung ausüben. Besonders das Fernsehen und der Rundfunk als wichtigste Vertreter elektronischer Medien, stehen im Mittelpunkt dieser Arbeit. Die Untersuchung der aus linguistischer Sicht interessantesten und kompliziertesten Gattung dieser Medien, d.h. die Analyse des Interviews bietet die Möglichkeit, die Besonderheiten medialer Gespräche und deren Unterschiede von natürlichen Gesprächen unter die Lupe zu nehmen.

Obwohl die Gesprächsanalyse eine relativ neue Forschungsrichtung ist, tritt sie in den letzten Jahrzehnten aus linguistischer Sicht in den Vordergrund, als die herkömmliche Forschung der geschriebenen Sprache von der Dominanz der gesprochenen Sprache abgelöst wurde.

Um massenmediale Gespräche analysieren zu können, braucht man natürlich eine systematische Darstellung der theoretischen und methodologischen Grundlage der Gesprächsanalyse, die aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Diesem Zweck dienen ausführliche Begriffserklärungen im Bereich des Gesprächs, die Darstellung der wichtigsten Kommunikationsmodelle sowie eine theoretische Einführung in die (Massen)medien.

Davon ausgehend, dass die linguistische Gesprächsanalyse natürliche, d.h. alltägliche Interaktionen untersucht, die im Gegensatz zu Gesprächen der Massenmedien nicht zum Zweck der Aufnahme und späterer Analyse zustande kommen, kann ein Vergleich zwischen den beiden Gesprächstypen gezogen werden.

Durch die gesprächsanalytische Untersuchung spontaner Gespräche sowie Radio- bzw. Talkshowinterviews werden strukturelle, thematische und andere Unterschiede unter die Lupe genommen, die dieser Arbeit zugrunde liegen.

Aufgrund der drei im voraus ausgewählten und transkribierten Gespräche wird ein Vergleich zwischen einer natürlichen Interaktion und zwei massenmedialen Gesprächen gezogen, der aber dazu nicht geeignet ist, allgemeingültige Schlussfolgerungen aus den zur Verfügung stehenden Tonmaterialien zu ziehen.

Die Hauptfrage dieser Arbeit *'Worin unterscheidet sich ein ganz alltägliches Gespräch von spezifischen massenmedialen Gesprächstypen?'* wird am Ende der Diplomarbeit durch eine nach verschiedenen Merkmalen zusammengestellte Liste beantwortet.

# Nyilatkozat

Alulírott .....  
a Debreceni Egyetem Bölcsészettudományi Karának hallgatója ezennel büntetőjogi felelősségem tudatában nyilatkozom és aláírásommal igazolom, hogy .....  
.....  
.....

című szakdolgozatom saját, önálló munkám; az abban hivatkozott nyomtatott és elektronikus szakirodalom felhasználása a szerzői jogok nemzetközi szabályainak megfelelően készült.

Tudomásul veszem, hogy szakdolgozat esetén plágiumnak számít:

- szószerinti idézet közlése idézőjel és hivatkozás megjelölése nélkül;
- tartalmi idézet hivatkozás megjelölése nélkül;
- más publikált gondolatainak saját gondolatként való feltüntetése.

Alulírott kijelentem, hogy a plágium fogalmát megismertem, és tudomásul veszem, hogy plágium esetén szakdolgozatom visszautasításra kerül.

Debrecen,.....év .....hó .....nap

---

(a hallgató aláírása)